

RUDOLFINUM

J A H R B U C H

DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN

2 0 2 2

S O N D E R D R U C K

LAND  KÄRNTEN

FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN



Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten
Direktor HR Prof. Dr. Wolfgang Muchitsch
Liberogasse 6
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43.(0)50.536-30599
E-Mail: direktion@kaernten.museum
www.kaernten.museum

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Wolfgang Muchitsch

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn



LANDSCAPE WITH TOWER AND MOUNTAINS
1875



SCULPTURE OF A WOMAN HOLDING A CHILD
1875



Small pink label below the landscape painting.



Small pink label below the portrait painting.

Kunstgeschichte

LEITER: MAG. ROBERT WLATTNIG
WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN: MAG. DR. BRIGITTE PONTA-ZITTERER

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2022 vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom Hochmittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Diese sehr zeitintensiven Forschungstätigkeiten konnte man nach der im vollen Umfang durchgezogenen baulichen Generalsanierung des Klagenfurter Stammhauses Rudolfinum im neuen Sammlungs- und Wissenschaftszentrum in der Liberogasse 6 am Klagenfurter Südring mit gewissen Einschränkungen wieder erfolgreich fortsetzen. Einige größere kunstwissenschaftliche Publikationsprojekte mussten allerdings auf Grund der enormen Inanspruchnahme für viele andere wichtige Tätigkeiten z. T. stark reduziert oder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Trotz der Notwendigkeit einer völligen Neustrukturierung der gesamten kunsthistorischen Sammlung wurde nach Maßgabe der relativ bescheidenen Mittel und mit einem enormen persönlichen Arbeitsaufwand versucht, die laufenden Forschungsvorhaben der Abteilung zur mittelalterlichen, barocken und neuzeitlichen Skulptur und Malerei zumindest punktuell fortzusetzen. So sind verschiedene Objektlisten mit detailreichen Bilddaten und wissenschaftlichen Textbeiträgen für diverse Ausstellungen und Fachstudien trotz der erneut sehr starken Behinderungen durch die Verbreitung von unterschiedlichen Virus-Erkrankungen im Jahr 2022 immer rechtzeitig und zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber zusammengestellt worden. Im gesamten Sammlungsbereich der kunstgeschichtlichen Abteilung wird darüber hinaus in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank eine vollständige Neuerfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonographie angestrebt. Beim gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf Grund von gewissen logistischen Einschränkungen auf die Katalogisierung der wichtigsten Objekt-,

Personen- und Künstlerstammdaten und auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Mit Hilfe einer professionellen und rationalen Inventarführung konnten in der jüngsten Zeit konkrete Anfragen zur Provenienz- und Objektforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer möglichst benutzerfreundlichen Verwaltung ist man darüber hinaus weiterhin bestrebt, eine alphabetische Ortsansichten- und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der Objektdaten, die sicherlich noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive u. a. in Graz und in Wien zu benützen. Diese umfangreichen Recherchen dienen in erster Linie zur Datenergänzung für den Inventarbestand und für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die z. T. ebenfalls im Allgemeinen Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages Verwendung findet, wo im Jahr 2022 wieder einige wichtige Forschungsergebnisse im Druck erschienen sind. Mit der Auslieferung des letzten Werkes mit der Buchstabenfolge Zemta-Zyx, Band Nr. 119 der Gesamtedition, im Dezember 2022 können somit 265.000 Biografien bildender Künstlerinnen und Künstler nahezu aller Länder und Epochen im Lexikon nachgeschlagen werden. Zusätzlich sind bis Jänner 2023 bereits 10 Registerbände publiziert worden, die diesmal geordnet nach Kunstgattungen, geografischen und chronologischen Aspekten eine inhaltlich verfeinerte Erschließung des Materials ermöglichen. In Zukunft wird natürlich noch an den notwendigen Ergänzungsbänden weitergearbeitet beziehungsweise sollen in einer zusätzlichen Online-Datenbank die bislang noch nicht veröffentlichten Datenbestände ebenfalls allgemein verfügbar gemacht werden. Die topografische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer selektiven Bilddatenbank. Es werden

neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungen und Konservierungsmaßnahmen immer wieder einer starken Veränderung unterworfen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man so laufend in verschiedene Fachzeitschriften, Lexika, Kataloge und Bücher entsprechend ihrer Bedeutung einarbeiten und frei zugänglich machen. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligen sich die beiden Bediensteten der Abteilung außerdem aktiv am allgemeinen Kulturgesehen im Lande und nehmen auch in der Freizeit so oft wie möglich an Vorträgen, Fachdiskussionen, Besichtigungsfahrten und Vernissagen teil. In diesem Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner Museen und die Mitwirkung beim gemeinnützigen Förderverein Rudolfinum erwähnt werden. Gewissenhaft und kritisch hat man den nach wie vor florierenden österreichischen und internationalen Kunstmarkt kontinuierlich beobachtet und auf den einschlägigen Kunstmessen sowie bei Einzelauktionen nach besonderen Kärntner Werken Ausschau gehalten. Im Berichtsjahr 2022 sind von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen u. a. folgende Institutionen und Gebietskörperschaften unterstützt worden: die Akademien der Wissenschaften in Wien und Ljubljana, das Bundesdenkmalamt, der ORF, die Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung, die Universitäten in Wien, Klagenfurt, Maribor, Udine und Wrocław, der Österreichische Alpenverein, die Tiroler Landesmuseen, die Staatliche Akademie der bildenden Künste in Stuttgart, das Museo Glauco Lombardi in Parma, das Belvedere, das Kunsthistorische Museum und die Akademie der bildenden Künste in Wien, das Universalmuseum Joanneum in Graz, das Benediktinerstift Admont, das Dorotheum, das Auktionshaus im Kinsky in

Wien, die Diözese Gurk-Klagenfurt, das Amt der Kärntner Landesregierung, das Museum Moderner Kunst Kärnten, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, die Kärntner Landsmannschaft und das Kärntner Bildungswerk sowie verschiedene Ortsgemeinden, Schulen und Pfarren, Buchverlage und Zeitungsredaktionen. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat zusätzlich im Jahr 2022 viele Einzelberatungen und Telefonauskünfte z. B. für Repräsentanten des Landes Kärnten, für Vertreter der Presse und Fernsehanstalten, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und einige Autoren und Privatforscher durchgeführt. Besonders wichtig war uns auch die aktive Mithilfe bei der Erstellung von vorwissenschaftlichen Arbeiten mit Kärntner Themen aus dem Kulturbereich an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, die ein integrierter Bestandteil der Zentralmatura sind. Fundierte kunsthistorische Hinweise bekamen weiters ausgewählte Bauforscher, Denkmalpfleger und Restaurierungsfirmen für unterschiedliche Aufträge in unserem Bundesland, die hier allerdings nicht alle namentlich genannt werden können. Ausreichend mit wissenschaftlichem Material und Informationen versorgt wurde dieses Jahr wieder die Universität Wien für ihre umfangreiche biografische Datenbank zu den österreichischen Frauen, in der viele mit Kärnten in Zusammenhang stehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter vor allem Künstlerinnen und Architektinnen, erwähnt sind (siehe dazu die Internetplattform <http://www.biografia.sabido.at>). Im sensiblen Bereich der Provenienzfragen und Objektrestititionen konnten im Berichtszeitraum ebenfalls wichtige Inventarnachforschungen abgeschlossen und vielfältige Vernetzungsaktivitäten mit Kollegen aus anderen Museen und Archiven vollzogen werden. Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum war darüber hinaus im Jahr 2022 in der Lage an einigen Kurzpräsentationen, öffentlichen Diskussionen, Internetauftritten und museumspädagogischen Unter-



nehmungen des Landesmuseums Kärnten tatkräftig mitzuwirken. Mit längeren Überblicks- und speziellen Sonderführungen zu ausgewählten Themen u. a. im wiedereröffneten Hauptgebäude im Stadtzentrum, im Verwaltungsgebäude am Südring oder in den Räumlichkeiten des Klagenfurter Landhauses gelang es, weitere Publikumsschichten für kunstwissenschaftliche Inhalte zu begeistern. An dieser Stelle besonders hervorzuheben wären die maßgeblichen Hilfestellungen der Abteilung für Kunstgeschichte für einige betriebsinterne Projekte und Publikationen sowie für die allgemeine mediale Präsentations- und Marketing-schiene des Hauses auf Facebook und Instagram. So sind im Laufe des Jahres 2022 wieder zahlreiche Begutachtungen und Qualifikationsmaßnahmen an einigen wertvollen hauseigenen Objekten vorgenommen worden. Ständig auf der Tagesordnung standen natürlich auch viele detaillierte Provenienznachforschungen im Zusammenhang mit aktuellen Publikationen und Inventarüberprüfungen in der reichhaltigen kunsthistorischen Sammlung. Im Frühsommer 2022 erfolgte die inhaltliche Fertigstellung und Druckvorbereitung des Jahrbuches des Kärntner Landesmuseums 2021, zu dem die Kunstabteilung des Museums immerhin 41 Seiten Text mit vielen interessanten Abbildungen beitrug. Beträchtlich ausgeweitet wurden im Berichtsjahr 2022 die Kurzberichte, Objektbeschreibungen und Aktivitäten der Abteilung im Internet, im ORF Radio-Kärnten und in den sozialen Medien, was den allgemeinen Bekanntheitsgrad der kunstwissenschaftlichen Forschungs- und Vermittlungsarbeit wesentlich gesteigert hat. In der Kunstabteilung des Landesmuseums ist 2022 gegenüber dem Vorjahr die Anzahl der Leihgaben für Sonderausstellungen an andere Museen und kooperierende Institutionen relativ konstant geblieben. Strikte Leihgabenabsagen ergaben sich nur dort, wo der Erhaltungszustand, die Transportbedingungen und die konservatorischen Voraussetzungen an den jewei-

ligen Ausstellungsorten für unsere klimatisch sehr empfindlichen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren oder zu große Kosten verursacht hätten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive Leihgabenentscheidung durch das Landesmuseum Kärnten ist natürlich immer auch das Vorliegen eines innovativen inhaltlichen Konzeptes und der ausdrücklich wissenschaftliche Charakter der Ausstellung, womit natürlich in der Regel neue kulturgeschichtliche Erkenntnisse in der Forschung einhergehen. So konnten 2022 z. B. trotz dieser oben genannten Einschränkungen folgende Kultureinrichtungen mit Leihgaben aus der kunsthistorischen Abteilung bestückt werden: das Amthofmuseum in Feldkirchen in Mittelkärnten, das Haus der Geschichte in der Hofburg am Heldenplatz in Wien oder das Benediktinerstift Admont in der Steiermark.

Das Landesmuseum für Kärnten ist im Jahr 2022 trotz der mittlerweile zügig durchgeführten Umbauarbeiten im Hauptgebäude in der Kunstabteilung um einige interessante Neuerwerbungen (Schenkungen und Ankäufe) wesentlich bereichert worden, wobei hier in diesem Jahrbuch des Rudolfinums nur eine stark verkürzte exemplarische Aufzählung und keine nähere Beschreibung von bestimmten Einzelobjekten erfolgen kann. Ein großzügiges Legat von insgesamt 15 Objekten unterschiedlicher Technik und Ausführung erhielt die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums laut Schenkungsvertrag vom 15. Jänner 2022 aus dem Privatbesitz des bekannten Künstlers Heinz Glawischig (Jahrgang 1936), der aus Altersgründen sein Atelier im Stadtkern von St. Veit an der Glan aufgelöst hat (Inv. Nrr. K 824/b-q). Die für die kunsthistorische Abteilung seit Jahren wichtigste Neuerwerbung von zwei beidseitig bemalten Predellenflügel mit vier Heiligenbildern aus der Jüngerer Villacher Malerschule (Öl auf Holz, um 1520, Inv. Nrr. K 761a/b) erfolgte zu einem Hammerpreis von 25.600.- Euro bei einer öffentlichen

Auktion am 28. Juni 2022 im Palais Kinsky in Wien. Über die komplizierte Herkunftsgeschichte dieser lange Zeit als verschollen geglaubten Tafelgemälde aus der Filialkirche St. Katharina in Bad Kleinkirchheim, den interessanten Darstellungsinhalt und die konkrete stilistische Lokalisierung mit den unterschiedlichen Datierungsansätzen wird in einem Museumsjahrbuch oder in einer landeskundlichen Fachzeitschrift demnächst ausführlich berichtet werden. Das Arbeitsjahr 2022 stand für die kunstgeschichtliche Abteilung natürlich wieder ganz im Zeichen der großen Veränderungen im Zuge der Finalisierung der Generalsanierung für das Haupthaus Rudolfinum in der Museumgasse 2 im Stadtzentrum von Klagenfurt. Die konkrete Umsetzung dieses auf Grund der doch eher relativ bescheidenen finanziellen Mittel von rund 16 Millionen Euro sehr ambitionierten Bau- und Ausstattungsprojektes wurde trotz der großen Corona-Einschränkungen und einer Verzögerung von rund zwei Monaten mit der offiziellen Eröffnung des Hauses am Sonntag, dem 20. November 2022, abgeschlossen. In diversen Workshops und Strategiesitzungen haben die unterschiedlichen Fachbereiche und Werkstätten unter der Leitung der Konzept- und Projektentwicklungsfirma the spell GmbH von Wolfgang Giegler und dem hauptverantwortlichen Architekturbüro von Dipl.-Ing. Roland Winkler bis zur letzten Minute intensiv an der weiteren räumlichen und inhaltlichen Neukonzeption, Textierung und dem zukünftigen Funktionsprogramm für das Altgebäude des Landesmuseums gearbeitet. Eine große Herausforderung waren natürlich auch die logistische Planung, die sachgerechte Verpackung und der schadensfreie Transport der sehr wertvollen Schauobjekte vom Sammlungszenrum am Südring in das neue Ausstellungsgebäude im Stadtzentrum. Für die professionelle Montage der kunsthistorischen Objekte sorgte vor Ort die Firma vienna arthandling gmbh unter der Projektleitung von Patrick Rubak (siehe dazu folgende aktuelle Beiträge in den loka-

len Tageszeitungen: Karin Waldner-Petuschnig, Generalsanierung in der Schlussphase, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. Juni 2022, S. 50–51; Das kärnten.museum öffnet am 20. November die Tore. Das „Rudolfinum“ präsentiert sich nach dem Umbau als modernes, multifunktionales Haus, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 5. November 2022, S. 75; Christina Natascha Kogler, Neuer Blick auf alte Spuren - Nach gut zwei Jahren Bauzeit wird das Landesmuseum am Sonntag neu eröffnet: Adaptierte Räume zeigen eine neu aufbereitete Ausstellung unter neuem Namen: Kärnten Museum, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. November 2022, S. 24–25; Marianne Fischer, Kärntner des Tages: Sie sorgen für Licht, Raum und Dialog - Luftig, offen und hell: Morgen wird das Landesmuseum wiedereröffnet. Die Architekten Roland Winkler, Klaudia Ruck und Ferdinand Čertov haben das altehrwürdige Haus rundum erneuert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 19. November 2022, S. 16–17; Erwin Hirtenfelder, Das Ende einer langen Odyssee - Acht Jahre war das Landesmuseum Rudolfinum geschlossen. Heute wird es als kärnten.museum wiedereröffnet. Ein kleiner Rückblick auf die holprige Genese von Kärntens prominentester Kulturbaustelle, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 20. November 2022, S. 20–21; Marianne Fischer, Das Gedächtnis des Landes ist ein Prunkstück - Eine multimediale Rundschau durch 450 Millionen Jahre Geschichte: Das runderneuerte kärnten.museum präsentiert sich als Ort der Begegnung, der Bildung und der Konfrontation, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. November 2022, S. 38–39; Christina Natascha Kogler, Erlebnis Kärnten Museum - Geschichte, Geologie, Fauna und Flora, Kunst, multimediale Elemente: 4000 Quadratmeter bringen zum Staunen und Nachdenken - bis Sonntag bei freiem Eintritt!, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. November 2022, S. 12–13). Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums war auch an der Planung und Realisierung der ersten Sonder-





Abb. 1: Die Exkursionsteilnehmer des Fördervereines Rudolfinum des Landesmuseums für Kärnten am 7. Mai 2022 auf der Terrasse des Liaunig-Museums in Neuhaus mit Vereinspräsidentin Dr. Gunda Strohecker. Aufn. LMK, aus dem Archiv der kunsthistorischen Abteilung des kärnten.museum

ausstellung in fünf Räumen im zweiten Obergeschoß des neuen kärnten.museum beteiligt, die gleichzeitig mit dem Haupthaus am 20. November 2022 feierlich eröffnet wurde. Diese große Kunstschau trug den Titel „Menschheitsdämmerung“ und bestand zum Großteil aus Werken der österreichischen Malerei der Zwischenkriegszeit 1918–1938, die man aus dem Leopold Museum in Wien als Leihgaben übernehmen konnte. Wesentlich ergänzt wurden diese Bestände mit Positionen aus dem Inventar des Museums Moderner Kunst Kärnten, wo in der Burggasse 8 in vierzehn Räumen der zweite Teil dieser Ausstellung stattfand. Zusätzlich erweitert hat man diese sehr erfolgreiche Schau, die exklusiv und in dieser inhaltlichen Zusammenstellung bis 19. Februar 2023 nur in Klagenfurt zu sehen war, durch gesellschaftskritische Arbeiten von Künstlerinnen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, um den Gegenwartsbezug und die Aktualität der Themen zu verstärken. Bei den vom Abteilungsleiter persönlich durchgeführten vier Spezialführungen

durch den Menschheitsdämmerungs-Ausstellungsteil im kärnten.museum herrschte sehr großes Publikumsinteresse und es wurde über bestimmte Ausstellungsinhalte und einzelne herausragende Künstler wie Albin Egger-Lienz, Anton Kolig oder Herbert Boeckl fachlich fundiert und äußerst angeregt diskutiert (siehe dazu: Ausstellungskatalog, Menschheitsdämmerung. Malerei der Zwischenkriegszeit 1918–38 und Reflexe der Gegenwart aus den Sammlungen Leopold Wien und MMKK, kärnten.museum und Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee 2022; Christine Wetzlinger-Grundnig, Menschheitsdämmerung und Reflexe der Gegenwart, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Nr. 32, Brückengeneration 5, Heft Oktober/November, Klagenfurt am Wörthersee 2022, S. 32–33; Malerei der Zwischenkriegszeit 1918–1938, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 20. November 2022, S. 63; Erwin Hirtenfelder, Künstlerische Reflexe einer Zeitenwende, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 27. November 2022, S. 88–89; Karin Gerwens, Eine

besondere Zeit - Gruppenausstellung in Kärnten, in: *kunst:art*. Die kostenlose Zeitung für Kunst und Kultur, Nr. 88, Ausgabe November/Dezember, Beilage Österreich Spezial, Köln 2022, S. 1).

Die Abteilung für Kunstgeschichte war im Laufe des Berichtsjahres 2022 auch noch begleitend in die Organisation, Vorbereitung und Durchführung von zahlreichen Museumsführungen, Tagungen, Kulturausflügen und Einzelbesichtigungen von profanen sowie sakralen Kunst- und Bauwerken in ganz Kärnten und in der näheren Umgebung sehr aktiv eingebunden, ohne alle diese fachspezifischen Aktivitäten hier Punkt für Punkt erläutern zu können. Einige schon im Detail mit dem Kärntner Museumsbund oder dem hauseigenen Förderverein Rudolfinum geplante Veranstaltungsformate mussten aber dennoch wegen der anhaltenden Bedrohung durch die beständig vorhandene Gefahr von Virusinfektionen kurzfristig abgesagt werden. Zum Glück konnte im Kalenderjahr 2022 wenigstens die bei den Vereinsmitgliedern immer sehr beliebte Exkursion ins Liaunig Museum nach Neuhaus beziehungsweise in das Werner Berg Museum nach Bleiburg/Pliberk am 7. Mai 2022 unter Einhaltung aller notwendigen Vorsichts- und Sicherheitsauflagen ohne Komplikationen erfolgreich durchgeführt werden. Einen großen Anteil an der bewährten organisatorischen Vorbereitung und reibungslosen Durchführung dieser obligatorischen Museumsbesuche hatte wie in den Jahren zuvor Fördervereinspräsidentin Dr. Gunda Strohecker, die auch dieses Jahr im Reisebus von Klagenfurt aus selbst mitgefahren ist (Abb. 1). Das Privatmuseum Liaunig in Neuhaus verfügt über eine umfangreiche und qualitätsvolle Sammlung österreichischer Kunst ab 1945, die in wechselnden Präsentationen einer interessierten Öffentlichkeit seit Jahren zugänglich gemacht wird. Als Kontrastprogramm zur zeitgenössischen Kunst verstehen sich die unterschiedlichen kulturhistorischen Sammlungsschwerpunkte wie z. B. die Sammlung his-

torischer Gläser oder die Porträtminiaturen. Bei schönem Wetter lädt außerdem der weitläufige Skulpturenpark zu einem informativen Rundgang ein. Die sehenswerte Aufstellung von Großplastiken und Installationen unter freiem Himmel zeigt eine generationenübergreifende Auswahl österreichischer und internationaler Künstler von der Moderne bis zur Gegenwart. Die von Mag. Günther Holler-Schuster von der Neuen Galerie am Joanneum in Graz kuratierte Hauptausstellung des Jahres 2022 mit dem Titel „Lost in Space: Raum, Ding und Figur“ widmete sich der Skulptur seit 1945, wobei auch einige wichtige Kärntner Positionen in exemplarischen Werken vorgestellt worden sind. Die Präsentations-Serie „Alte Freunde“ wurde im dreieckigen Sonderausstellungsraum mit einer Personale für den Künstler Roland Goeschl (1932–2016), der jahrzehntelang sehr erfolgreich als Professor an der Technischen Universität in Wien lehrte, fortgesetzt. In der Südkärntner Kulturstadt Bleiburg lag der Schwerpunkt der vorjährigen Schau „This Is Your Life“ in der Dokumentation und näheren Aufarbeitung der familiären Herkunft und des künstlerischen Werdegangs der in Graz geborenen Künstlerin Kiki Kogelnik (1935–1997). Kogelnik gilt heute zu Recht als die international bedeutendste Pop-Art-Künstlerin Österreichs. Sie verbrachte ihre Kindheit und Schulzeit allein mit ihrer Mutter in der zweisprachigen Stadt Bleiburg, lebte aber ab den frühen 1960er Jahren in New York in Amerika. In ihrer Heimat konnte Kiki in den letzten beiden Lebensjahrzehnten zahlreiche Kunstprojekte vor allem im öffentlichen Raum erfolgreich umsetzen. Die multimediale Jubiläumsausstellung zum 25. Todesjahr Kogelniks umfasste noch nie gezeigte Selbstporträts und bisher nicht zugängliches Archivmaterial, u. a. persönliche Briefe, Filme und Fotos. Korrespondierend zur Hommage an Kogelnik ist in Bleiburg auch eine kleine Werner-Berg-Retrospektive gezeigt worden, welche in chronologischer Ordnung einen vollständigen Überblick über das

Leben und die einzelnen Stilphasen des Künstlers ermöglichte. Dabei sind einige bisher noch nie gezeigte Werke dieses einzigartigen Malers zu sehen gewesen. Der Maler und Grafiker Werner Berg (1904–1981) wurde in Wuppertal-Elberfeld in Deutschland geboren, absolvierte nach dem Abitur eine Handelslehre in einem Industriebetrieb und studierte anschließend Staatswissenschaften in Wien, wo er 1927 promovierte. Schon während seines Studiums interessierte er sich für Malerei, war bei Karl Sterrer am Schillerplatz in Wien und ab 1928 Meisterschüler bei Karl Caspar an der Kunstakademie in München. Im Jahr 1931 erfolgte der Umzug Werner Bergs mit Familie auf den Rutarhof, einen abseits gelegenen Bergbauernhof im Kärntner Unterland bei St. Veit im Jauntal. Durch das einfache und bescheidene Leben als Bauer befreite er sich von allen bürgerlichen Konventionen und blieb so relativ unabhängig von den allgemeinen Zwängen des Kunstmarktes. Es gelang ihm, eine beispielhafte Existenz in einem abgeschiedenen ländlichen Lebenskreis zu führen. Gerade die Ursprünglichkeit der Natur, die starke Religiosität und die bescheidene, in alten Traditionen verlaufende Lebensform der zweisprachigen Bevölkerung des Grenzlandes waren die Hauptinspirationsquellen seiner gegenständlichen Malerei. Er wählte die druckgrafische Technik des Holzschnitts als wichtigste Ausdrucksform, malte aber zusätzlich zahlreiche Aquarelle und Ölgemälde. Im Museum zu erwerben war auch eine ganz neue Publikation, die sämtliche biographische Details des Künstlers Werner Berg genauestens dokumentiert (siehe Harald Scheicher, Werner Berg - Chronologie eines Künstlerlebens. Der Briefwechsel mit Heinrich und Martha Becker, München 1922; Josef Till, Werner Bergs Altar der Heiligen Familie, in: Sonntag - Kirchenzeitung der katholischen Kirche Kärnten, Nr. 51/52, 26. Dezember 2021/2. Jänner 2022, S. 26–27; Petra Lammer, Kiki Kogelnik und Werner Berg im Dialog, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regional-

teil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 3, 19. Jänner 2022, S. 33; Gerlinde Schager, Viele Häuser werden mit Kunstwerken geschmückt, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 25. April 2022, S. 20; Petra Lammer, Leben und Werk großer Künstler, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 17, 27. April 2022, S. 42–43; Karin Waldner-Petuschnig, Spaziergang durch zwei Künstlerleben, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 30. April 2022, S. 90–91; Erwin Hirtenfelder, Neue Räume mit alten Schachteln, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 29. April 2022, S. 60–61; Michael Huber, Der Raum zwischen den Dingen - Museum Liaunig, in: Kurier, 7. August 2022, S. 32; Simone Jäger, Die Kunst ist hier Familiensache, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 13. August 2022, S. 16–17; Irina Lino, „Zuhause bin ich in Metropolen, doch mein Zuhause ist Bleiburg“, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. August 2022, S. 54–55; Kiki Kogelnik und Werner Berg, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 37, 14. September 2022, S. 36; Irina Lino, Auf dem Rutarhof in Unterkärnten schlug ein Genie Wurzeln, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 25. September 2022, S. 52–53).

Die vom ORF immer am ersten Wochenende Anfang Oktober durchgeführte Lange Nacht der Museen fand am 1. Oktober 2022 wieder in der altbewährten Form ab 18 Uhr statt. Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums für Kärnten hat bei diesem österreichweit aufgezogenen Veranstaltungsformat auch dieses Jahr am Außenstandort des Landesmuseums im Klagenfurter Landhaus gerne teilgenommen. So konnte man z. B. im Rahmen der allgemein sehr wichtigen musealen Bildungsarbeit vor Ort einige gut besuchte Sonderführungen mit der Behandlung von diversen Spezialthemen erfolgreich durchführen. Im sogenannten Grünen Saal sind u. a. exklusiv für Kinder zusätzlich wieder interaktive Vermittlungs-

programme über die Bühne gegangen. Für die breite Bevölkerung bot sich dabei außerdem die einmalige Möglichkeit, die einzelnen Kunstwerke aus den unterschiedlichen Stilepochen im Landhaus im Detail näher kennenzulernen. Einen regen Diskussionsbedarf mit dem kunstinteressierten Publikum gab es in diesem Zusammenhang vor allem im von Nationalsozialisten zerstörten Freskensaal des Anton Kolig (1886–1950), der von seinem Enkel Cornelius Kolig (1942–2022) im Jahr 1998 in einer zeitgenössischen Stilsprache rekonstruiert worden ist (Literaturhinweise: Wilhelm Deuer, *Das Landhaus zu Klagenfurt*, Klagenfurt 1994, S. 177–178; Erwin Hirtenfelder und Bertram Karl Steiner, *Tatort Kolig-Saal 1929–1999*, Klagenfurt 1999 und neuerdings Martin Stermitz, *Vorderberg - ein Paradies/Blače (Vorderberg) - raj/Vorderberg - a paradise*, in: NACH KÄRNTEN/NA KOROŠKO/TO CARINTHIA - Eine Landerkundung im 20. Jahrhundert/Odkrivanje dežele v 20. Stoletju/An Exploration in the 20th century, herausgegeben vom kärnten.museum, vertreten durch den stv. wiss. Geschäftsführer Christian Wieser, *Klagenfurt am Wörthersee 2022*, S. 215–237 sowie die aktuellen Zeitungsartikel zur langen Museumsnacht in Kärnten: Karin Waldner-Petutschnig, *Nachtschicht für Kärntner Kulturfreunde*, in: *Kleine Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 20. September 2022, S. 50–51; Irina Lino, *Erfolgsformat mit Brückenfunktion*, in: *Kronen Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 20. September 2022, S. 37; *Die Pracht der langen Nacht*, in: *Kronen Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 30. September 2022, S. 54; Andreas Kanatschnig, *Mit viel Muße ins Museum*, in: *Kleine Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 1. Oktober 2022, S. 36; Irina Lino und Tina Perisutti, *Kurzweilig war die Museumsnacht, die da glänzte in vielfältiger Pracht*, in: *Kronen Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 2. Oktober 2022, S. 52–53; zum plötzlichen Ableben des bekannten Kärntner Künstlers Cornelius Kolig am 7. November 2022 siehe vor allem die Nachrufe von Erwin Hirtenfelder, *Der Meister des Menschlichen*, in: *Kleine Zeitung*,

Kärnten Ausgabe, 8. November 2022, S. 42–43 und von Tina Perisutti, *Die letzte Reise führt ins Paradies*, in: *Kronen Zeitung*, Kärnten Ausgabe, 8. November 2022, S. 47).

Zu den zentralen Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum Kärnten zählt nicht nur die wissenschaftliche Betreuung der umfangreichen eigenen Sammlungsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurationsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes, da solche Projekte in der Regel eine Teilfinanzierung oder Subventionierung durch die öffentliche Hand erfahren. Allein die Diözese Gurk-Klagenfurt zählt derzeit 336 Pfarren und Pfarrverbände mit rund 1000 Kirchen und 600 Profangebäuden, die alle im Laufe der Jahre in Etappen kontinuierlich gepflegt und saniert werden müssen. Auch die Auswirkungen der bedrohlichen Klimaveränderungen der letzten Jahre sind nunmehr deutlich sichtbar. So kommt es durch die derzeit relativ warmen Winter derzeit immer häufiger an vielen Orten zu einem sehr starken Schädlingsbefall oder durch die intensiven Hagelstürme am 20. Juni 2022 wurden mehrere Glasfenster in der Stiftskirche des Benediktinerklosters St. Paul im Lavanttal völlig zerstört. Als konkrete Beispiele für solche sakralen Sanierungsprojekte sollen hier einige wenige exemplarische Fallstudien aus der jüngsten Zeit eine kurze Beschreibung erhalten. Im kirchlichen Bereich kam es z. B. bei der im Kern spätromanischen Stadtpfarre St. Markus in Wolfsberg vom Sommer bis zum Herbst 2022 zu umfangreichen Restaurierungsarbeiten. Die Elektroinstallation und die Beleuchtung mussten zur Gänze erneuert werden und zusätzlich haben die Bauleute alle Fassaden ausgebessert und gestrichen. Die wertvollen gotischen Freskenreste im Kircheninneren, die man in den 1970er Jahren freigelegt hat, haben Fachkräfte bei dieser Gelegenheit ebenfalls gereinigt. Die Gesamtkosten wurden

von der Bauabteilung der zuständigen Diözese Gurk-Klagenfurt mit rund 200.000.- Euro projektiert. Auch bei der Basilika Maria Loretto in St. Andrä im Lavanttal begann man mit der Erneuerung des Außenverputzes an den Türmen und am Kirchenschiff, da immer wieder Teile drohten abzubrockeln und eine Gefahr für Passanten darstellten. Die letzten Festigungsarbeiten an den Fassaden lagen bereits 35 Jahre zurück und seitdem hat der zunehmende Schwerverkehr unmittelbar vor der Kirche die Bausubstanz sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Besondere Aufmerksamkeit haben in den vergangenen Jahren unterschiedliche Sanierungen von Burgruinen im Bundesland Kärnten erregt. Ein prominentes Beispiel ist sicherlich die bekannte Burgarena von Altfinkenstein südlich von Villach. Vor rund 880 Jahren wurde die Burg erstmals urkundlich erwähnt und lange Zeit stand sie im Besitz der Herzöge von Kärnten. Im späten 15. Jahrhundert soll Kaiser Friedrich III. seinen Sohn und Erben Maximilian I. hierher in Sicherheit gebracht haben. Heute gehört der historische Veranstaltungsort dem Unternehmer Thomas Seitlinger aus Oberösterreich, der hier u. a. für den Neueinbau der notwendigen Infrastruktur und für die Errichtung eines barrierefreien Panoramaliftes mehrere Millionen Euro investierte. Anfang März 2022 hat man zur Einbringung von Baumaterial unmittelbar bei der Burg sogar einen großen Kran errichtet, der weithin sichtbar war. Die Burganlage Finkenstein stammt im Kern aus dem 12./13. Jahrhundert und erlebte im 14./15. Jahrhundert wesentliche Aus- und Umbauten, die ihr heutiges Erscheinungsbild noch immer prägen. Die Festung wurde ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert allerdings vernachlässigt und dem Verfall preisgegeben. Neben mehreren Sicherungsmaßnahmen erfolgten im ausgehenden 20. Jahrhundert der Einbau eines gastronomischen Betriebes sowie einer Freilichtbühne für Konzerte und Theateraufführungen. Im profanen Bereich war man in der Landeshauptstadt Klagen-

furt am Wörthersee nach einigen Vandalismusakten gezwungen, das historische Gitter rund um den Lindwurm neu zu verzinken. Das Spätrenaissancegitter stammt von Georg Tillitz und ist mit 1634 datiert. Die einzelnen Gitterfelder wurden ab Mitte April 2022 von Spezialisten sukzessive abgebaut, renoviert und dann wieder montiert. Der gesamte Arbeitsaufwand war enorm und hat rund 30.000.- Euro an Kosten verursacht. Das sehr gute Ergebnis dieser Sanierungsarbeiten an der Lindwurm-Gitter-Einfassung konnten die zahlreichen Besucher am Tag des Denkmals, am 25. September 2022, exklusiv bewundern. Restauratoren und andere Fachkräfte erklärten bei dieser Gelegenheit die alten Handwerkstechniken des Schmiedens, der Vergoldung und der Steinbearbeitung. Im Laufe des Berichtsjahres 2022 sind in unserem Bundesland natürlich auch wieder einige stark gefährdete Klein- und Flurdenkmäler mit Hilfe des sogenannten „Kleinprojektfond“ der Kärntner Landesregierung einer Sanierung zugeführt worden, die allerdings hier in diesem kurzen Bericht nicht alle aufgelistet werden können. Vor allem die oft entlang von Wanderwegen, in sehr entlegenen Tälern und auf Bergrücken platzierten kleineren Andachtskapellen, Bildstöcke und Marterln sind in ihrem überlieferten Originalzustand in der vollen Dichte nur schwer für die Nachwelt langfristig zu erhalten. Mit Subventionen des Landes Kärnten konnten z. B. aus der Marktgemeinde Eisenkappel-Vellach im Jahr 2022 zumindest zwei private Bildstöcke vor dem sicheren Verfall gerettet werden. In Koprein-Sonnseite steht der sogenannte Karawanken-Bildstock am Pilgerweg zur Annakirche unmittelbar hinter dem Grenzübergang zur Republik Slowenien. Der gemauerte Säulenbildstock musste im Zuge der Restaurierung mit einem Fungizid-Wirkstoff, der Pilze und deren Sporen abtötet, behandelt werden. Vor der Neubemalung mit einer wetterfesten Silikatfarbe wurden die Mauerflächen abgeschliffen und sämtliche Materialausbrüche verschlossen. Die zehn Fres-

kenfelder hat man behutsam ausgebessert und farblich aufgefrischt. Der zweite Bildstock befindet sich ebenfalls auf einem viel besuchten Wanderweg in einem Seitengraben östlich des Kurortes Bad Eisenkappel. Bei diesem historischen Marterl am Perutschhof in Lobnig Haus Nr. 14 erfolgte u. a. eine völlige Neueindeckung mit Lärchenschindeln. Die Kosten betragen rund 7.000.- Euro, wobei zirka die Hälfte der Summe durch eine entsprechende Landesförderung abgedeckt worden ist. Am Drauradweg in Ruden liegt der sogenannte Gasberger-Bildstock, der auf Initiative des pensionierten Volksschul-Direktors Oberstudienrat Albert Ulrich kürzlich einer umfassenden Sanierung zugeführt wurde. Restaurator Roland Mutter aus Klagenfurt hat die Renovierung sachgerecht durchgeführt: Notwendig war zunächst ein neuer Dachstuhl, dann erfolgte die Ausbesserung des Außenputzes und zum Schluss sind die vier Bild-Nischen auf Basis der bisherigen Motive neu bemalt worden. Der unmittelbare Bereich rund ums Marterl erhielt weiters eine Natur- beziehungsweise Granitstein-Pflasterung. Im Zusammenhang mit der korrekten Verortung und wissenschaftlichen Dokumentation der vielen Bildstöcke und Wegkreuze in der Stadtgemeinde Ferlach hat der Heimatforscher Rainer Adamik 2022 im Eigenverlag eine mit 118 Seiten sehr umfangreiche und interessante großformatige Broschüre herausgebracht, die sicherlich für ganz Kärnten Vorbildcharakter hat (Literaturhinweise: Rainer Adamik, Juwelen der Kulturlandschaft in der Stadtgemeinde Ferlach. Eine Beschreibung von baulichen und natürlichen Besonderheiten in den vielen Ortschaften der Gemeinde, Ferlach 2022; Georg Lux, Burg und Arena werden saniert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 17. März 2022, S. 25; Christian Tragner, Das Lindwurmgerüst muss jetzt renoviert werden, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 27. April 2022, S. 30; Gelinde Schager, Die Wolfsberger Markuskirche erstrahlt bald im neuen Glanz, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 17. Juli 2022, S.

25; Christina Natascha Kogler, Ein Tag mit Aha-Erlebnissen - 19 historische Orte in Kärnten sind am Tag des Denkmals in Sonderführungen zu erleben, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. September 2022, S. 20–21; Andreas Kanatschnig, Wie man Geschichte lebendig hält, Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 15. September 2022, S. 44–45; Christina Natascha Kogler, Altes - das uns heute noch staunen lässt, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. September 2022, S. 52–53; Sanierung bekannter Bildstöcke, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 44, 2. November 2022, S. 31; Petra Lammer, Bildstock wurde revitalisiert, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 49, 7. Dezember 2022, S. 22).

Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Betätigung der Abteilung für Kunstgeschichte im Landesmuseum Kärnten liegt traditionell auf dem Gebiet der bildenden Kunst der inneralpinen Spätgotik, wobei hier vor allem die hauseigenen Tafelgemälde der Zeit um 1500 im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Auf dem aktuellen Raumfoto aus dem mittleren Kunstschatze-Raum im zweiten Obergeschoss des neu adaptierten Museums-hauptgebäudes im Stadtzentrum sieht man im Vordergrund die Legetisch-Vitrine für das Amts- und Zeremonienschwert des St. Georg-Ritterordens (Süddeutsch, datiert 1499, Inv. Nr. K 84) und in der Ecke zwei Tafelgemälde, die seinerzeit von den ehemaligen Hochmeistern des Ordens gestiftet wurden und ursprünglich wie das Zeremonienschwert ebenfalls aus der Stiftskirche in Millstatt stammen: links die erhalten gebliebene Vorderseite einer Flügelaltarpredella mit der Darstellung der Anbetung Christi durch die Muttergottes mit dem persönlichen Wappen von Johann Geumann, braunes Eichenblatt über Zinnenmauerscharte (Kärnten, um 1510/1520, Inv. Nr. K 666) (Abb. 2). In der hohen und spitzbogigen Mauernische rechts

befindet sich die sogenannte Siebenhirtertafel, ein historisches Erinnerungsbild an die Einsetzung des ersten Hochmeisters des St. Georg-Ritterordens Johann Siebenhirter durch Papst Paul II. und Kaiser Friedrich III. am 1. Jänner 1469 in der Lateranbasilika in Rom, das sehr wahrscheinlich direkt in Millstatt in Oberkärnten entstanden und zirka um 1490 datierbar ist (Eitempera und Öl auf Fichtenholz mit kleineren Metallapplikationen in Gold und Silber, Maße: Höhe 235 x Breite 295, Inv. Nr. K 86, alte Geschichtsvereinsnummer: GV 35). Der St. Georg-Ritterorden wurde von Kaiser Friedrich III. auf Grund eines Gelübdes aus dem Jahre 1462 zum Zwecke der Osmanenabwehr gegründet. Doch konnte der geistliche Orden mangels einer größeren Mitgliederzahl in keiner Weise seiner wehrhaften Aufgabe gerecht werden. Die wahren Leistungen der Rittergemeinschaft waren nicht militärischer Natur, sondern lagen auf dem Gebiet der Kunst. Von den fortschrittlichen Stiftungen der St. Georgsritter gingen vor allem in den Jahren vor und nach 1500 kunstanregende Impulse für das ganze Land aus. Die ehemalige Benediktinerabtei Millstatt wurde vom Kaiser zum Ordenshauptsitz erwählt und unter den beiden Großmeistern Siebenhirter und Geumann zu einer mächtigen Festung umgebaut. Zweifelsohne die bedeutendste Persönlichkeit und der größte Kunstmäzen des Ordens war sein erster Hochmeister Hanns Siebenhirter. Als kaiserlicher Rat, Küchenmeister und Hauptmann stand Siebenhirter stets in einem persönlichen Naheverhältnis zum Habsburgischen Herrscherhaus. Das würdevolle Amt als fürstlicher Ordensmeister der Georgsritter hat Siebenhirter bis zu seinem Tod im Jahre 1508 immer mit größtem Eifer und unter Einsatz seines gesamten Privatvermögens ausgeübt. In seinem Auftrag wurden das Friedhofsportal, das Kreuzganggewölbe und die beiden westlichen Memorialkapellen an den Seitenschiffen der Millstätter Kirche errichtet. Anlässlich des zwanzigjährigen Bestandsjubiläums des St. Georg-Ritterordens um 1489 hat Hoch-

meister Siebenhirter zunächst aus Propagandazwecken den Bau seiner eigenen Gedächtniskapelle an der Nordseite der Stiftskirche veranlasst, die bereits im Jahre 1490 laut jüngst freigelegter Bauinschrift über dem Rundfenster an der inneren Westwand vollendet gewesen sein muss. Für eine vertiefte und hohe Wandnische über einem Altar an der Ostwand dieser Kapelle ist eben auch als besonders prächtige Ausstattung das ursprünglich mittels Flügel verschließbare Tafelbild mit der historischen Darstellung der seinerzeitigen Inaugurations-Zeremonie des St. Georg-Ritterordens in Rom 1469 bestimmt gewesen. Das spitzbogige Gemälde zeigt aus leicht erhöhtem Standpunkt den Einblick in den saalartigen Kircheninnenraum von San Giovanni in Laterano mit dem kaiserlichen Hofstaat im Vordergrund und dem versammelten päpstlichen Kardinalskollegium im Mittelgrund. Der Handlungsablauf des Einsetzungsaktes im Bildhintergrund wird in Form einer simultanen Erzählung in drei Phasen zerlegt: Treueeid, Ritterschlag und die Investitur mit dem Ordensgewand, wobei stehend der Ordensgründer Friedrich III., sitzend Papst Paul II. und kniend der Hochmeister Siebenhirter dreimal nebeneinander wiedergegeben werden. Die Hauptszene wird nach oben hin kurioser Weise durch das Millstätter Netzrippengewölbe abgeschlossen, obwohl der Chor der Lateranbasilika eine flache Decke hat. Mehrfarbige Fliesenbodenmuster und bunt verzierte Brokat-Teppiche verleihen dem Bild ein festliches Gepräge. Besonders stimmungsvoll variiert der Künstler die oft grellen Farben in den weltlichen Kostümfiguren des Vordergrundes. Die Tafel ist reich an modischen Details und Insignien: in den Farben geteilten Beinlinge (Mi-parti), schmuckhafte Kopfbedeckungen und das relativ späte Auftreten der spitzen Schnabelschuhe. Die einzelnen kaiserlichen Hofämter sind durch ihre spezifischen Tätigkeiten eindeutig identifizierbar: zwei grün gewandete Stäbelmeister, der Marschall mit dem Zeremonien-schwert, der Kämmerer mit den Sporen und der



Abb. 2: Einblick in den Kunstschatze-Raum im neu eröffneten kärnten.museum mit den spätgotischen Hauptwerken des Millstätter St. Georg-Ritterordens. Aufn.km, Mirjam Resztej

Pannierträger mit der am selben Tage durch den Papst überreichten Ordensfahne. Der Hofnarr in seiner klassischen Kleidung mit Schellenkappe und Pritsche spielt im Vordergrund mit dem Hochmeister-Hündchen, offensichtlich einem Ungarischen Hirtenhund. Einen nicht unbedeutenden historischen Wert erlangte die Siebenhirter-Tafel vor allem als geschichtliches Ereignisbild und wegen der tatsächlich porträthaften und sehr qualitätsvollen Darstellungen Kaiser Friedrich III. und Papst Paul II. Die Millstätter Siebenhirter-Tafel im Klagenfurter Landesmuseum gilt heute im Kontext der spätmittelalterlichen Forschung mit Recht als eines der bedeutendsten Historienbilder aus dem Zeitalter Kaiser Friedrich III. in Österreich und darüber hinaus in ganz Europa. Allerdings konnten bis

heute trotz vieler Forschungsbemühungen weder der genaue Entstehungszeitpunkt noch der Künstler dieses großformatigen Tafelbildes zweifelsfrei ermittelt werden. Typologisch mit dem Millstätter Historiengemälde vergleichbar sind ähnlich monumentale Spitzbogengemälde in der Kölner Kartause St. Barbara und die Basilikenbilder der Augsburger Staatsgalerie. Die unmittelbaren Vorlagen für die symmetrische Komposition und die strenge Figureschichtung der Millstätter Tafel stammen wahrscheinlich aus den Illustrationen in den Schriften über den Orden vom Goldenen Vlies, was für eine direkte Einflussnahme der habsburgischen Hofwerkstätten während des Entstehungsprozesses der Tafel spricht. Eine exakte Lokalisierung und künstlerische Einordnung der Siebenhirter

Tafel wird in erster Linie durch ihre sehr inhomogene Stilsprache erschwert. In der für die Kärntner Malerei eher sehr ungewöhnlichen illusionistischen Raumauffassung und der realistischen Lichtführung macht sich nämlich bereits ein schwacher Einfluss der italienischen Renaissance bemerkbar. Einige Figurentypen und der altertümliche Knitterfaltenstil lassen sich hingegen direkt aus dem tirolerisch-salzburgischen Kunstraum ableiten (Pacher- und Reichlich-Umkreis). Die Gesichter der zwölf Kardinäle sind sehr uneinheitlich strukturiert, stammen aber zum Großteil aus dem Werkstattgut des heimischen Malers Thomas von Villach (vergleiche dazu z. B. die Physiognomien auf dem Landplagenfresko am Grazer Dom aus dem Jahr 1485). Andererseits verweisen einige stark porträthafte Höflingsgesichter auch auf gewisse Kontakte mit süddeutschen Stilquellen. Innerhalb der Kärntner Malerei der Dürerzeit bleibt der Hauptmeister der Siebenhirter-Tafel daher wegen seiner Synthese unterschiedlicher Stileinflüsse weitgehend isoliert. Mit Sicherheit waren daher mit der Bemalung des großen Gemäldes mehrere Künstler gleichzeitig beschäftigt, wobei sich mindestens zwei Gesellen jeweils mit Gehilfen in der Malweise deutlich voneinander unterscheiden. Einen gewissen Anteil an der Entstehung der Einsetzungs-Tafel hatte wahrscheinlich jener Kärntner Maler aus der Nachfolge des Thomas von Villach, der für Siebenhirter um 1490/1495 weiters die Fresken am Millstätter Friedhofsportal geschaffen hat. Gesamtkomposition und inhaltliches Programm des Zeremonienbildes gehen aber vermutlich auf einen tirolerisch geschulten Hofkünstler aus Innsbruck oder aus der Wiener Neustädter Residenz Kaiser Friedrichs III. zurück. Ob an der Konzeption und an der konkreten Ausführung vor Ort in Millstatt auch schon der aufstrebende Tiroler Künstler Jörg Kölderer (um 1465/1470–1540), der im Jahr 1494 sogar zum Hofmaler Kaiser Maximilians I. in Innsbruck aufsteigen sollte, beteiligt war, ist theoretisch möglich, aber auf Grund seines jungen Alters doch eher sehr

unwahrscheinlich. Eine plausible Zuschreibung der Siebenhirter-Tafel aus formalen Überlegungen an seine Hand ist meines Erachtens wegen der doch ganz andersartigen persönlichen Bildsprache Kölderers und der offensichtlichen Mitwirkung ganz unterschiedlicher und divergierender Kräfte und dem deshalb sehr ausgeprägten Mischstil an der Tafel aus kunsthistorischer Sicht beim jetzigen Stand der Forschung strikt abzulehnen. Vielmehr dürfte am Entstehungsprozess der Siebenhirter-Tafel doch noch eine etwas ältere Generation von Malern tätig gewesen sein, die sich weitgehend an Skizzen und Kompositionsentwürfe aus der Zeit um 1470 orientiert haben. In stilkritischer Hinsicht halten sich an der Tafel die lokal kärntnerisch geprägten Elemente aus der Älteren Villacher Malerschule mit den moderneren tirolerischen Einflüssen in etwa die Waage. Durch den mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen neuerdings erhärteten Umstand, dass die Tafel mit ziemlicher Sicherheit direkt vor Ort in Millstatt wahrscheinlich innerhalb einer eigenen Klosterwerkstatt angefertigt und nicht von weit hertransportiert wurde, kann das Werk aber zweifelsfrei der Kärntner Kunstgeschichte zugeordnet werden. Durch die zahlreich dokumentierten Aktivitäten einer eigenen Millstätter Ordenswerkstatt z. B. im Bereich der Architektur, des Kunstgewerbes oder der Buchmalerei wurden in den Jahrzehnten vor und nach 1500 außerdem auch viele fremdländische (Süddeutsche und Oberitalienische) Künstler nach Kärnten gebracht. Diese florierende Oberkärntner Werkstatt war vermutlich an weiteren Aufträgen des St. Georg-Ritterordens u. a. für die Pfarrkirchen in Sternberg (Georgslegenden aus Kanthnig, um 1489), Lieseregg (Flügelaltar, um 1491), St. Stephan bei Niedertrixen (Heunburger Altarflügel, um 1491) und in St. Lorenzen im Lesachtal (Weltgericht, um 1510) beteiligt. Auf relativ hohem Niveau sind damals durch diese lokale Ritterordenswerkstatt in Millstatt viele tirolerische, steirische und niederösterreichische Stilelemente aus den künstlerisch sehr

hochstehenden habsburgischen Hofateliers mindestens vier Jahrzehnte lang kontinuierlich nach Kärnten vermittelt worden. Eine nähere kunstwissenschaftliche Erforschung dieses wirklich interessanten Themenkomplexes aus dem Herbst des Mittelalters und der frühen Neuzeit steht allerdings noch aus und wird sicherlich einige Jahre in Anspruch nehmen. Dazu ist es allerdings notwendig, dass ähnlich wie zuletzt bei der Siebenhirter-Tafel alle diese äußerst wertvollen Kunstobjekte einer professionellen restauratorischen Untersuchung zugeführt werden, damit man auch neue naturwissenschaftlich fundierte Erkenntnisse gewinnen kann. Für die nächste Zukunft wäre es deshalb sehr wünschenswert, wenn es zu einer umfassenden Publikation aller dieser Kulturzeugnisse aus dem Umfeld des St. Georg-Ritterordens kommen könnte. Die unterschiedlichen Datierungsansätze für die Siebenhirter-Tafel reichen in der Spezialforschung von den „neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts“, über „um oder nach 1500“ bis „um 1510“. Man hat im Zusammenhang mit der Tafel vor allem aus historischer Sicht offensichtlich den Aspekt des „bewussten Historisierens“ etwas überinterpretiert und dabei die vielen eindeutigen realienkundlichen und modischen Details ganz außer Acht gelassen. Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums für Kärnten trat in der Fachwelt aus stilkritischen Gründen hingegen immer explizit für eine Frühdatierung „um 1490“ ein, was sich jetzt letztlich durch den fixierten Schlägerungszeitpunkt für das verwendete Holz um 1488/1489 in einer naturwissenschaftlichen Analyse bestätigt hat. Die spitzbogig abgeschlossene Holztafel besteht aus zwei Teilen, die horizontal durch eine Nut- und Feder-Konstruktion miteinander verbunden sind. In den vergangenen Jahrhunderten kam es leider bei den verleimten und dünnen Holzbrettern des Malgrundes durch kurzfristige massive Klimaschwankungen und Schädlingsbefall zu teils starken Holzbewegungen und Verwölbungen, die heute natürlich eine große

Gefahr für den dauerhaften Bestand des Tafelgemäldes darstellen. In weiterer Folge bildeten sich seit der Barockzeit durch mehrmalige Demontage, Umlagerungen und diverse Transporte an der Tafel einige Ausbrüche und Risse sowie Blasen, Schollenabhebungen und Abplatzungen der Farbe, was den unversehrten Erhalt der Originalsubstanz zunehmend gefährdet hat. Zusätzlich führten auch die in der Vergangenheit bereits mehrfach durchgeführten restauratorischen Eingriffe vor allem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einigen störenden Verfärbungen an der Bemalung. Der komplexe Entstehungs- und Verlagerungsprozess der Siebenhirter-Tafel kann hier nach neuestem Kenntnisstand im groben Überblick wie folgt nachgezeichnet werden. Demnach dürfte der Auftrag für das Historienbild kurz vor dem 20-Jahr-Jubiläum der Ordens-Einsetzung 1489 direkt durch den Hochmeister Siebenhirter ungefähr gleichzeitig mit dem Bau seiner Memorialkapelle am nördlichen Seitenschiff der Stiftskirche in Millstatt erfolgt sein. Die Baumstämme aus Nadelholz für die Entnahme der notwendigen acht Fichten-Holzbretter für die Holzkonstruktion der Tafel sind im Talboden des Oberkärntner Alpenraumes wahrscheinlich in der Umgebung von Villach oder Spittal an der Drau um 1488/1489 geschlägert worden. Nach einer ausreichenden Trocknungsphase des Holzes wurden kurz vor oder zu Jahresbeginn 1490 die an der Rückseite noch sägerauhen Bretter in einem geeigneten Arbeitsraum direkt in der Ordensresidenz in Millstatt von einem Tischler entsprechend verleimt und in Spitzbogenform zugerichtet. Anschließend erfolgte durch einen anderen Arbeitstrupp die Glättung und Grundierung der Tafel mit Bergkreide an der Vorderseite und erst danach kam es nach einer weiteren kurzen Austrocknung und Oberflächenhärtung durch eine mit unterschiedlichen Kräften rasch zusammengesetzten Malerwerkstatt zur eigentlichen Bemalung mit der historischen Szene. Die Tafel war außerdem ursprünglich mit Sicherheit vollständig gerahmt und



vermutlich an der Unterseite mit einer zusätzlichen Inschriftentafel versehen. Bei der feierlichen Einweihung und Präsentation der Gedächtnis-Kapelle zu einem unbekanntem Zeitpunkt im Laufe des Jahres 1490 war das Tafelbild als zentrales Ausstattungselement sicherlich schon vorhanden. Die Erinnerungs-Tafel war laut urkundlicher Überlieferung über einem Dreifaltigkeits-Altar in einer tiefen Wandnische an der Ostwand der Siebenhirter-Kapelle angebracht und hatte offensichtlich eine gute Hinterlüftung, da heute an der Rückseite des blanken Holzes keine stärkeren Verwitterungsspuren zu finden sind. Als 1598 der St. Georg-Ritterorden aufgehoben wurde, übernahmen die Grazer Jesuiten den Millstätter Besitz. Im Zuge der Barockisierung ist schließlich 1650 direkt vor dem Hängeplatz der Tafel ein hoher Marienaltar errichtet worden, weshalb man das alte Historienbild aus der Wandnische dahinter entfernen musste. Während dieser Übergangszeit blieb die Siebenhirter-Tafel vielleicht für einige Jahrzehnte zu Ausstattungszwecken im ehemaligen Kreuzgang des Stiftes gelagert, was zu einer starken Oberflächenverschmutzung und zum partiellen Holzwurmbefall geführt haben könnte. Mit dem Ende der Jesuitenherrschaft 1773 kam das Stiftsgebäude samt Inventar in staatliche Hände. Im Jahr 1825 befand sich die Siebenhirter-Tafel zusammen mit anderen wertvollen Kunstwerken im Gang der Domänenverwaltung vor der Hofrichterwohnung des ehemaligen Hochmeisterschlosses in Millstatt. 1851 gelangte die Tafel nach einem formellen Ansuchen des verdienstvollen Historikers Gottfried Freiherr von Ankershofen mit Erlaubnis des k.u.k. Finanzministeriums in den Besitz des Geschichtsvereines für Kärnten und wurde danach im frisch restaurierten Zustand im Historischen Museum im Landhaus in Klagenfurt der Öffentlichkeit präsentiert. Laut Museumskatalog von 1877 war das empfindliche Tafelgemälde damals im zweiten Stock des südlichen Landhausflügels im Saal VI neben dem Eingang und einem Fenster platziert. Gegen

Jahresende 1883 ist die Tafel dann in das neu errichtete Museumsgebäude an den Klagenfurter Viktringerring gekommen, wo es in einem eigenen Gotiksaal (Raum Nr. V) im zweiten Obergeschoss an der klimatisch begünstigten Nordseite des Hauses präsentiert wurde. Am 3. April des Jahres 1943 erfolgte in aller Eile aus Luftschutzgründen wegen der zunehmenden alliierten Bombenwürfe die absolut notwendige Auslagerung der Tafel in das Schloss Töscheldorf bei Althofen, was aus konservatorischer Sicht wahrscheinlich einen Großteil der gravierenden Schäden und Verwerfungen an der Tafel verursacht hat. Erst im Laufe des Jahres 1952 wurde die Neuaufstellung der Tafel in der kulturgeschichtlichen Sammlung im wiederhergestellten Landesmuseum in Klagenfurt durchgeführt. Aus dieser Zeit stammten übrigens die neuen Verbindungshölzer auf der Rückseite der Tafel, die heute natürlich im Zuge der aktuellen Holzfestigung und Stützrahmen-Erneuerung wieder entfernt worden sind. Nach der erfolgreichen Präsentation der Siebenhirter-Tafel 1966 bei der Niederösterreichischen Landesausstellung in Wiener Neustadt und 1969 bei der großen Maximilian-Schau im Zeughaus in Innsbruck kam das Objekt in eine eigens konstruierte Zwischenwand-Raumnische im Millstätter-Saal R im Südosteck-Raum des Klagenfurter Museums und wurde seitdem aus denkmalpflegerischen Gründen und zur Schonung der Originalsubstanz nie wieder verborgt. Wegen der bevorstehenden und dringenden Generalsanierung des Kärntner Landesmuseums brachte man das wertvolle Tafelgemälde im Frühjahr 2013 in ein absolut sicheres Klimadepot einer zertifizierten Kunsttransportfirma nach Innsbruck, wo die Tafel bis zum Transport nach Wien im Herbst 2018 verblieb. Sowohl die Dimension als auch der schwierige Erhaltungszustand der zirka sieben Quadratmeter großen Tafel erforderten individuelle und langfristige Lösungsansätze, weshalb das Bild mit der Werknummer BDA-W10242 von der

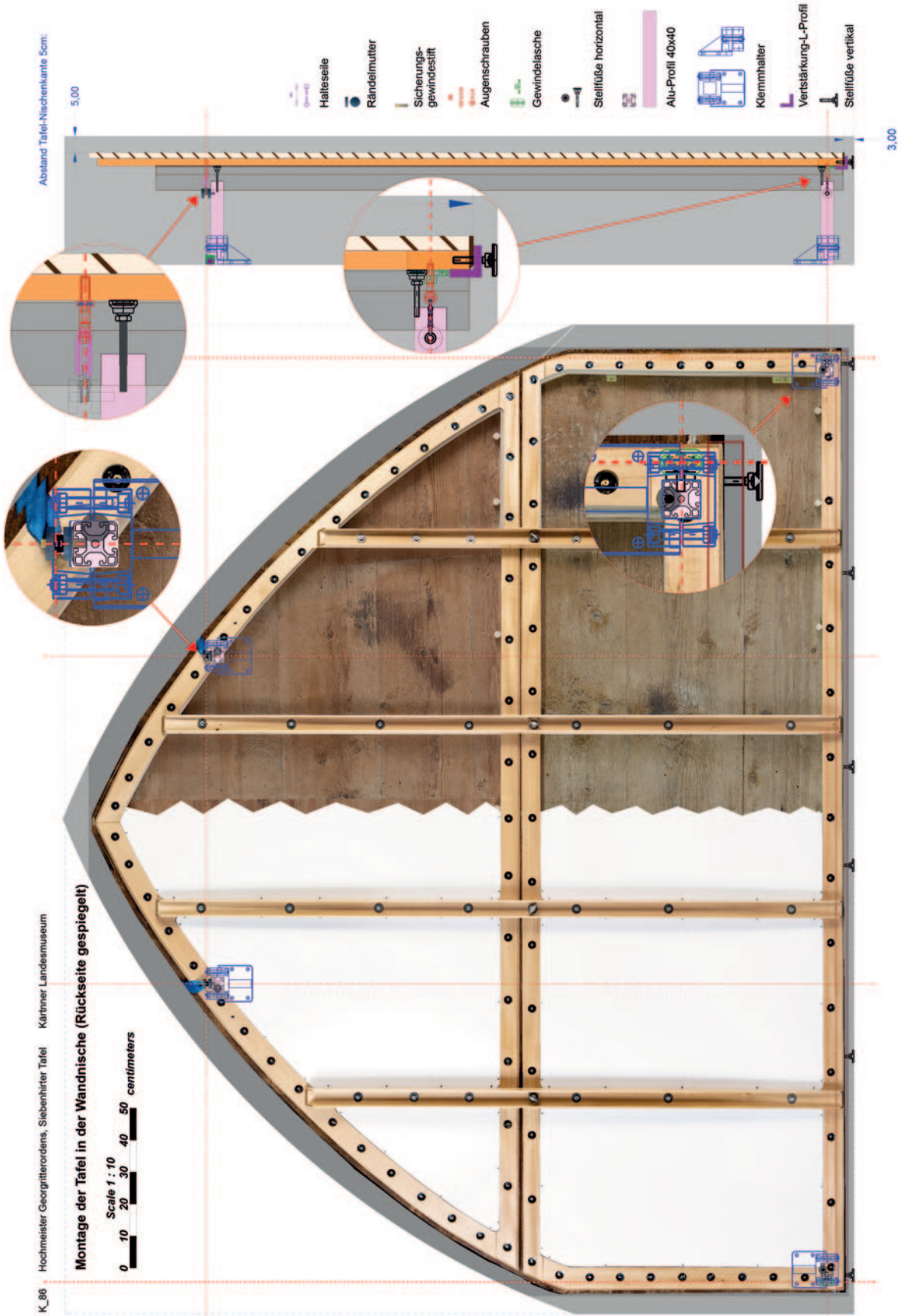


Abb. 3: Siebenhirter-Tafel, Kärnten um 1490, mit technischen Details der neu hergestellten Rückseitenverblendung und Montage in einer Mauernische im Obergeschoß des neuen kärntner.museum. Aufn. Georg Prast



Abteilung für Konservierung und Restaurierung in die Amtswerkstätten des Wiener Arsens über-
nommen wurde. Nach ersten Reinigungs- und
Sicherungsarbeiten im November 2018 erfolgte in
Zusammenarbeit zwischen Bundesdenkmalamt
und dem Landesmuseum für Kärnten die Erar-
beitung eines geeigneten Restaurierungskonzepts,
das alle für den weiteren Erhalt der Bildtafel als not-
wendig erachteten Maßnahmen berücksichtigte,
jedoch auch den geringstmöglichen Eingriff in die
überlieferte Substanz darstellte. Durch ein versier-
tes RestauratorInnenteam bestehend aus Mag.
Julia Amann, Brigitte Futscher, MMag. Christine
Hanneschläger und Mag. Georg Prast erfolgten
die Befunduntersuchung sowie die Umsetzung der
notwendigen konservatorischen Maßnahmen am
Bildträger und der Malschicht. Begleitet wurde das
Projekt durch das Naturwissenschaftliche Labor
des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von
DI Dr. Robert Linke, das wesentliche Hilfestellun-
gen bei kunsttechnologischen Fragestellungen
sowie bei der Klärung diverser Alterungsphäno-
mene leistete. Dafür sind umfangreiche mikrosko-
pische und makroskopischen Befundungen im
UV- und Normallicht sowie Analysen bezüglich
Stratigrafie, an den vorhandenen Pigmenten, ver-
wendeten Bindemitteln und den unterschiedlichen
Schmutzschichten mit einbezogen worden. Der
zusätzliche Bau einer speziellen Stützrahmenkon-
struktion mit eingesetzten Federelementen nach
dem bewährten System von George Bisacca vom
Metropolitan Museum in New York durch Mag.
Georg Prast vom Kunsthistorischen Museum ver-
leiht den beiden Tafelteilen nun die erforderliche
Stabilität und ermöglicht aber auch gleichzeitig kli-
mabedingte Bewegungen. Durch die Festigung
und Niederlegung loser Malschichtschollen und
die Hinterfüllung von einbruchgefährdeten Be-
reichen konnte letztlich ein stabiler Zustand der
Malerei erreicht werden. Durch die sehr erfahrende
Restauratorin Brigitte Futscher wurde in weiterer
Folge die konservatorische Hauptarbeit geleistet,

indem sie an der Maloberfläche alle störenden
sekundären Interventionen, gealterte Übermalun-
gen und nachgedunkelten Retuschen abgenom-
men hat. In Form einer interdisziplinären Zu-
sammenarbeit hat man bei Dr. Martina Grießer
vom Naturwissenschaftlichen Labor des Kunsthis-
torischen Museums in Wien zusätzliche Binde-
mittelanalysen angefordert und Univ.-Prof. Dipl.-
Ing. Dr. Manfred Schreiner vom Institut für Natur-
wissenschaften und Technologie in der Kunst an
der Akademie der bildenden Künste in Wien mit
Infrarotreflektografie- und Röntgen-Aufnahmen
sowie Dr. Michael Grabner von der Universität für
Bodenkultur Wien mit dendrochronologischen
Analysen beauftragt, was zu einigen für die
Forschungen wichtigen zusätzlichen Entdeckun-
gen führte. Alle diese zusätzlichen naturwissen-
schaftlichen Untersuchungen wurden unter der
strengen und professionellen Aufsicht des Denk-
malamtes und zur vollen Zufriedenheit des Auf-
traggebers abgewickelt. Die Finanzierung dieses
langwierigen Gesamtprojektes erfolgte zum Groß-
teil durch das Landesmuseum für Kärnten mit
öffentlichen Mitteln und mit einem großzügigen
Beitrag durch den hauseigenen Förderverein Ru-
dolfinum. Der Rücktransport aus den Wiener Werk-
stätten und die sachgerechte Montage der Sieben-
hirter-Tafel in einer möglichst klimaneutralen
Innenwandnische an der Nordseite im zweiten
Obergeschoss des neuen kärnten.museum in
Klagenfurt erfolgte unter tatkräftiger Mitwirkung
von Dipl. Rest. Mag. Georg Prast schließlich in der
zweiten Oktoberhälfte 2022 (Abb. 3). Das tadellose
Ergebnis dieses vorbildlichen Kunstrestaurierungs-
projektes konnte dann bei der feierlichen Muse-
umseröffnung erstmals am 20. November 2022
öffentlich bewundert werden (Literaturauswahl in
chronologischer Reihenfolge: Anton Taurer Ritter
von Gallenstein, Führer im historischen Museum
des kärntnerischen Geschicht-Vereines, Klagen-
furt 1877, S. 55–56; Robert Eisler, Geschichte von
Millstatt 1914, posthum hrsg. von Axel Huber, Mill-

statt 2000, S. 145; Otto Pächt, Österreichische Tafelmalerei der Gotik, Augsburg 1929, S. 84; Ausstellungskatalog, Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt - St. Peter an der Sperr, Wien 1966, S. 369, Kat. Nr. 171, Abb. 22; Ausstellungskatalog, Maximilian I. Innsbruck, 1. Juni bis 5. Oktober 1969, S. 61–62, Kat. Nr. 242, Abb. 39; Richard Milesi, Der Millstätter Georgsritterorden und die Kunst, in: Geschichte und Kunst in Millstatt. Beiträge zur 900-Jahr-Feier des Stiftes Millstatt, hrsg. von Gernot Piccottini, Klagenfurt 1970, S. 55 ff., besonders S. 61, Abb. 14; Richard Milesi, Kunstwerke im Auftrag Johann Siebenhirters, in: Burgen und Schlösser in Österreich, in: Zeitschrift des Österreichischen Burgenvereins, Band 7, Wien 1971, S. 30, Abb. 43; Friedrich Wilhelm Leitner, Die Inschriften des Bundeslandes Kärnten, Teil 1: Die Inschriften der politischen Bezirke Spittal an der Drau und Hermagor, Wien-München 1982, 65 ff.; Robert Wlattnig, Die Siebenhirter-Tafel im Landesmuseum für Kärnten - Eine kunsthistorische Analyse, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten, Millstatt, 6.–7. Juni 1985; Gernot Piccottini (Hrsg.), Das Landesmuseum für Kärnten und seine Sammlungen, Klagenfurt 1987, S. 110–111; Otto Demus, Die spätgotischen Altäre Kärntens, Klagenfurt 1991, S. 699; Robert Wlattnig, Millstätter Siebenhirter-Tafel, um 1490, in: Carinthia I, Jg. 184, Klagenfurt 1994, S. 378–379; Robert Wlattnig, Millstätter Siebenhirter-Tafel, um 1490, in: Kärnten-Archiv, Lieferung 23, Blatt-Nr. 03027, Wien 1994; Janez Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit in Kärnten, Klagenfurt 1998, Kat. Nr. 14, S. 98–105; Karin Leitner, in: Gotik in Kärnten, hrsg. von Gottfried Biedermann und Karin Leitner, Klagenfurt 2001, S. 206–207; Janez Höfler, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band III: Spätmittelalter und Renaissance, hrsg. von Artur Rosenauer, München-Berlin-London 2003, S. 469; Robert Wlattnig, Millstätter Siebenhirter-Tafel, um 1490, in: Newsletter des Geschichtsvereines für Kärnten Nr. 7 vom 17. Dezember 2012; Gerhard

Jaritz, The Beauty Is in the Details, Budapest 2019, S. 121; Ausstellungskatalog, Dürerzeit - Österreich am Tor zur Renaissance, Belvedere Wien, 21. Oktober 2021 bis 30. Jänner 2022, S. 214–216).

Im weiten Feld der Erforschung der Kunstproduktion der Klassischen Moderne hat sich die Abteilung für Kunstgeschichte im Arbeitsjahr 2022 im Zuge der Vorbereitung, Durchführung und Vermittlung der u. a. im Klagenfurter Museumshauptgebäude gezeigten Sonderausstellung mit dem Titel „Menschheitsdämmerung“ mit Werken der österreichischen Kunst der Zwischenkriegszeit vor allem mit zahlreichen Aspekten der spätexpressivistischen Malerei und der Kunstrichtung der Neuen Sachlichkeit intensiv beschäftigt. Dabei wurden nicht nur die lokalen Vertreter der sogenannten „Nötscher Malerschule“ wie Franz Wiegele, Anton Kolig und Anton Mahringer näher behandelt, sondern auch Persönlichkeiten wie Albin Egger-Lienz oder Herbert Boeckl eingehend besprochen und z. T. zeitgenössischen weiblichen Positionen wie z. B. Maria Lassnig oder Ines Doujak zur kritischen Reflexion gegenübergestellt. Das Bundesland Kärnten verfügt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch über einige sehr talentierte Bildhauer, die hier in diesem Jahrbuch allerdings nicht alle aufgezählt werden können. Eine interessante Ausnahmeerscheinung bildet aus aktuellem Anlass der aus Kärnten stammende Künstler Hubert Wilfan, dem im 116. Band des Allgemeinen Künstlerlexikons im Walter de Gruyter-Verlag, Berlin-Boston 2022, auf den Seiten 268–269 ein längerer Artikel gewidmet wurde. Zur redaktionellen Bearbeitung dieses Lexikontextes über Wilfan hat sich der ehemalige Chefredakteur Eberhard Kasten aus Leipzig mit einer konkreten Bestandsanfrage schriftlich an das Landesmuseum gewandt und wir konnten aus unserem Künstlerarchiv eine umfangreiche Liste mit Werken im Besitz der Kunstsammlung des Landes Kärnten und einige biografische Angaben für die wissen-

schaftliche Weiterbearbeitung zur Verfügung stellen. Prof. Hubert Ludwig Maria Wilfan wurde als jüngstes von vier Geschwistern am 11. Februar 1922 in Feldkirchen in Mittelkärnten geboren, da seine Eltern dort vorübergehend eine Bäckerei und ein Gasthaus bewirtschafteten. Bereits im Jahr 1927 erfolgte die Übersiedlung der Familie nach Graz, wo er in die Volksschule und das Realgymnasium ging. Seine Eltern ermöglichten dem Frühbegabten im Jugendalter außerdem den Besuch des offenen Lehrsaals für Bildhauerei bei Professor Johann Wilhelm Gösler an der Grazer Kunstgewerbeschule, bei dem er vor allem das Modellieren erlernte. Nach der Matura 1941 folgten der zwangsweise Arbeitsdienst, die Militärzeit in Nordfinland und die Kriegsgefangenschaft. In einem Lazarett in Oslo lernte Wilfan die Norwegerin Lillian Vigrestad näher kennen, die er 1945 schließlich geheiratet hat. Das junge Ehepaar zog in weiterer Folge nach Graz und Wilfan arbeitete 1946 bis 1947 in der Werkstätte für Kirchenbildhauerei von Hans Neuböck. 1948 musste der junge und talentierte Künstler seinen Wohnsitz in die Bundeshauptstadt nach Wien verlegen, um dort ein Hochschulstudium an der Akademie der bildenden Künste zu beginnen. Er studierte das Fach Bildhauerei u. a. bei den Professoren Franz Santifaller und Fritz Wotruba und erwarb 1952 das Diplom. Ab diesem Zeitpunkt war Hubert Wilfan als freischaffender Künstler, bei der Kunst am Bau aber auch mit Einzelausstellungen sehr erfolgreich tätig und unternahm zahlreiche Studienreisen vor allem in Europa mit längeren Aufenthalten in Schweden und Norwegen. Sein Frühwerk zeigt geschlossene figurative Skulpturen, die weniger auf den Kubismus Wotrubas als auf den Prinzipien und der Formensprache der Zwischenkriegszeit aufbauen. Der aufstrebende Bildhauer experimentierte anfänglich noch gerne mit unterschiedlichen alternativen Materialien, so z. B. bei der Gestaltung eines ornamentalen vielfarbigen Betonglasfensters für die Altarwand der zwischen 1956 und 1958 neu errichteten Pfarrkirche

Maria Lourdes in der Haschkagasse im 12. Wiener Gemeindebezirk. Er erhielt schon damals viele Stipendien und Auszeichnungen, etwa 1958 den Förderungspreis des Wiener Kunstfonds. Von 1966 bis zu seiner Pensionierung 1982 wirkte Oberstudienrat Wilfan als Lehrbeauftragter für Freihandzeichnen, Bildhauerei und Stuck an der Höheren Technischen Lehr- und Versuchsanstalt (HTL) in Wien und gab seine Begeisterung für Kunst und seine außerordentlichen handwerklichen Fähigkeiten an die Jugend weiter. Von seinen unzähligen Arbeiten im öffentlichen Raum muss man in erster Linie die Altarraumgestaltung in der Stadtpfarrkirche St. Othmar in Mödling in Niederösterreich oder das Denkmal für den Polarforscher und Humanisten Fridtjof Nansen am Campus der Universität von Tromsø in Norwegen erwähnen. Noch gut in Erinnerung ist die im Jahr 1985 erfolgte temporäre Aufstellung seiner 6 Meter hohen Daphne-Baum-Skulptur aus Bronze zwischen dem Musikverein und Künstlerhaus in Wien. Zeitgleich fand in der Bundeshauptstadt im Herbst desselben Jahres seine große Personale in den Ausstellungsräumen der Österreichischen Galerie im Unteren Belvedere statt. Damals gelangten übrigens einige großzügige Schenkungen des Künstlers in den Besitz der Österreichischen Staatssammlungen. Auf Grund seiner großen Verdienste erhielt Wilfan für sein Gesamtwerk 1983 die Ehrenmedaille der Stadt Wien und wurde am 16. Oktober 1996 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der bildenden Künstler Österreichs im Wiener Künstlerhaus ernannt. Trotz seiner vielen Lehrverpflichtungen, der Teilnahme an internationalen Ausstellungen und unzähligen Auftragsarbeiten auch im Ausland ist der Künstler stets in lebendigem Kontakt zu seiner eigentlichen Heimat geblieben. So besitzt z. B. das Amthofmuseum in seinem Kärntner Geburtsort Feldkirchen eine Fotografie von den Büsten seiner Eltern, eine kolorierte Zeichnung vom Karner der Stadtpfarrkirche Maria im Dorn und ein Christophorus-Relief in Bronze. Wegen dieser engen Verbun-

denheit zu seinem Herkunftsbundesland hat Hubert Wilfan schließlich im Juli 2004 einen Großteil seines künstlerischen Lebenswerkes dem Land Kärnten als Schenkung dauerhaft überlassen. Dieser wertvolle Kunstbestand mit ganz unterschiedlichen Arbeiten aus nahezu allen Schaffensperioden wurde zunächst vom Museum Moderner Kunst Kärnten inventarisiert und auf Wunsch des Bildhauers in einer Dauerausstellung in der Fachhochschule Technikum in der Primoschgasse im Süden von Klagenfurt dauerhaft präsentiert. Heute sieht man dort im Außenbereich und in den Innenräumen des Schulgeländes rund 50 Skulpturen und 20 Papierarbeiten in der typischen und unverwechselbaren Stilsprache des Künstlers. Hubert Wilfan entwickelte sich in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss allmählich von der Steinbildhauerei immer mehr zum Bronzeguss, der später mit dem Wachsschmelzverfahren seine bevorzugte Technik werden sollte. Er hebt dabei die besonderen Eigenschaften des Materials hervor und erzeugt mit seiner handwerklichen Virtuosität die notwendige Spannung. Häufig übernahm er auch Auftragsarbeiten für Gebäudeeinrichtungen oder Außenfassaden oder schuf kleinere kunstgewerbliche Gegenstände wie z. B. Vortragskreuze. Weltweit bekannt wurde er hauptsächlich mit Porträtbildnissen von berühmten Persönlichkeiten wie von Leonard Bernstein, Marc Chagall, Oskar Werner und Leon Askin oder des Österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, wobei mitunter dabei sehr individuelle und psychologisierende Charakterzüge zum Ausdruck kommen. Seine Werke in der Hauptschaffensperiode bleiben figurativ und gegenstandsgebunden und zeigen an der Außenhaut eine handwerklich stark durchgearbeitete, spröde und sehr bewegte Form. Extrem schmalgliedrige Gestalten erinnern in deren Stilsprache entfernt an Werke von Wilhelm Lehmbruck, Anton Hanak oder Alberto Giacometti. Auch in seinen zahlreichen sakralen Arbeiten versuchte er die menschliche Archetypik hinter den allgemei-

nen religionshistorischen Erzählungen und christlichen Themen freizulegen, besser sichtbar und erlebbar zu machen. Zerklüftete und fragmentierte Oberflächen, verdrehte oder gegeneinander verkantete Flächen zeichnen vor allem seine Naturstudien aus. Neben der metaphysisch-geistigen Auseinandersetzung u. a. mit der griechischen Mythologie galt sein Interesse ab den späten 50er Jahren weiters der Anthroposophie Rudolf Steiners, was seine künstlerische Wirkkraft zusätzlich vertieft und bereichert hat. In den letzten beiden Lebensjahrzehnten widmete sich Wilfan mit skizzenhafter Prägnanz zunehmend auch der Malerei, Zeichnung und Druckgrafik. Hubert Wilfan verstarb am 1. November 2007 in Wien und wurde unter großer Anteilnahme am 16. November am Friedhof in Grinzing beerdigt. Es gibt in Kärnten selbstverständlich noch viele andere interessante bildhauerische Werke von Wilfan, die ich hier allerdings in Auswahl nur cursorisch und ohne näherer Überprüfung aufzählen kann. Am wichtigsten ist vielleicht das voll bezeichnete Kriegerdenkmal in Form einer stilisierten Monstranz aus Eisenbahnschienen aus dem Jahr 1966 an der Turracherstraße östlich der Pfarrkirche in der Ortschaft Himmelberg oder ein signiertes aber nicht näher datiertes Reiterrelief aus Stein an der Gebäudefassade der Bundespolizeidirektion in Villach. Leider nicht bis heute erhalten geblieben ist eine im Jahr 1963 am 10. Oktoberplatz in St. Veit an der Glan errichtete Brunnenanlage zum Gedenken an die Kärntner Volksabstimmung, die schon 1973 abgetragen wurde. Im Inventarbestand des Landesmuseums für Kärnten ist im Depot der kunsthistorischen Abteilung ebenfalls ein sehr frühes und repräsentatives Hauptwerk von Hubert Wilfan überliefert. Es handelt sich um einen vollplastischen Porträtkopf in Bronze mit einer Darstellung des Kärntner Landeshauptmannes Ferdinand Wedenig, der auf einen quadratischen Standsockel aus Holz montiert ist (Maße ohne Sockel: Höhe 35 x Breite 23 x Tiefe 30 cm, Inv. Nr. K 814). Das qualitätsvolle Werk ist seitlich





Abb. 4: Landeshauptmann Ferdinand Wedenig, Porträtbüste in Bronze von Hubert Wilfan, 1966, kärnten.museum. Aufn. km, Robert Wlattnig

rechts unten direkt im Metall voll signiert und datiert mit „WILFAN 1966“ (Abb. 4). Offensichtlich wurde dieser sehr prominente und sicher auch gut bezahlte Porträtbüstenauftrag kurz vor oder unmittelbar nach der Pensionierung des Landeshauptmannes im Frühjahr 1965 von der Landesamtsdirektion direkt beim Künstler angeordnet. Ob der Politiker dem Künstler zu dieser Zeit noch als Modell selbst zur Verfügung stand, ist historisch nicht überliefert. Auch der für den Guss unbedingt notwendige Entwurf des Porträtkopfes in Wachs hat sich nicht erhalten. Vermutlich standen dem Bildhauer während des Arbeitsprozesses aber zusätzlich einige aktuelle Fotografien mit Porträtstudien des Landeshauptmannes zur Verfügung, da

die markanten Gesichtszüge Wedenigs vor allem seine schmale Nase, die bewegte Mundpartie und die hohe Stirn dem Alter von 70 Jahren entsprechend naturgetreu und realistisch wiedergegeben erscheinen. Diese offizielle Auftragsarbeit wirkt virtuos modelliert und ist technisch perfekt gegossen (Literaturhinweise in Auswahl: Ausstellungskatalog, Hubert Wilfan. Skulptur - Idee und Ausdruck, Österreichische Galerie im Belvedere Wien 1985; Eduard Arnold und Michael Scheriau, Hubert Wilfan. Zeichnungen 1965–1986, Wien 1987; Dieter Ronte (Hrsg.), Hubert Wilfan. Bildhauer-Grafiker-Maler. Das Lebenswerk von Prof. Hubert Wilfan, Wien 1992; Heinrich Fuchs, Die Österreichischen Maler des 20. Jahrhunderts, Ergänzungsband 2: L–Z, Wien 1992, S. K126; Dehio - Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien 10.–19. und 21.–23. Bezirk, Wien 1996, S. 133, Michaela Pappernigg, Kunst des 20. Jahrhunderts. Bestandskatalog der Österreichischen Galerie des 20. Jahrhunderts, Band. 4: S–Z, hrsg. von der Österreichischen Galerie im Belvedere, Wien 2001, S. 244–245; Sammlung Wilfan in der FH Technikum Kärnten, hrsg. von der Galerie Kärnten, Amt der Kärntner Landesregierung, Klagenfurt 2004; Meister der Büste ist nicht mehr, in: Kärntner Tageszeitung, 16. November 2007, S. 56; Ausstellungskatalog, K08 Emanzipation und Konfrontation. Band 1: Kunst aus Kärnten 1945 bis heute, Museum Moderner Kunst Kärnten Klagenfurt 2008, S. 131, 274; Monika Kracher-Innerhuber, Neue Kunst in alten Kirchen. Künstlerische Eingriffe in Kirchenräumen und Umgestaltungen von Kirchen in der Erzdiözese Wien nach 1945, Phil. Diss. Universität Wien 2014, S. 127–128, 364).

Ferdinand Wedenig ist am 10. Mai 1896 als fünftes von neun Kindern einer Eisenbahnerfamilie in Niederdorf 39 im Bahnwärterhaus bei Gurnitz östlich von Klagenfurt geboren worden. In der Martinskirche der Propstei Gurnitz erfolgte einige Tage danach die römisch-katholische Taufe des Knaben. Sein Vater Josef Wedenig stammte aus Völker-

markt, wo der gleichnamige Großvater das Schuhmacherhandwerk ausübte. Die Mutter, eine geborene Hobel, war eine Keuschlertochter aus Tainach und stammte aus ganz einfachen Verhältnissen. Die frühe Kindheit bis zur Volksschule verbrachte Ferdinand Wedenig in der Umgebung von Gurnitz, wo die Eltern auch eine kleine Landwirtschaft betrieben haben. Später dürfte die Familie infolge einer beruflichen Versetzung des Vaters aus Gurnitz weggezogen sein. Im Alter von 13 Jahren war der halbwüchsige Ferdinand schon Vollwaise und wurde zunächst Kaufmannslehrling in Gutenstein im Mießtal (heute die Kleinstadt Ravne in Nordslowenien unmittelbar südlich der Kärntner Landesgrenze). In dieser schwierigen Notzeit kam Wedenig als Lehrling und Kaufmannsgehilfe mit der Arbeiterbewegung und ihren Idealen in Kontakt. Bis zum Jahre 1915 arbeitete er u. a. in kaufmännischen Betrieben in Marburg an der Drau (heute Maribor in der Republik Slowenien) oder in Zagreb in Kroatien und wurde dann zum Waffendienst in die k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg eingezogen und bewährte sich dort im Fronteinsatz. Nach dem Kriegsende und der Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich im November 1918 war er als Soldatenrat tätig und nahm freiwillig im Klagenfurter Volkwehrebataillon an den Kärntner Abwehrkämpfen gegen die südslawischen Truppen teil, wofür er mit dem Kärntner Kreuz für Tapferkeit ausgezeichnet worden ist. Am 2. Juni 1923 ist er wahrscheinlich aus politischen Gründen demonstrativ vom religiösen Glaubensverband der katholischen Kirche ausgetreten. Im Jahre 1924 begann Wedenig als Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei seine politische Tätigkeit und engagierte sich im Klagenfurter Gemeinderat. Aber bereits im Dezember 1926 ging der 30jährige als hauptamtlicher Bezirkssekretär nach Völkermarkt. Dort wurde er im November 1931 in eine gewalttätige Auseinandersetzung mit Nationalsozialisten verwickelt, was zu seiner Verhaftung und umstrittenen Verurteilung vor

Gericht führte. Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei durch den autoritären Ständestaat 1934 steckte man ihn wegen vermeintlichem Hochverrat für insgesamt zweieinhalb Jahre ins Gefängnis. Auch während der NS-Diktatur hörten die Verfolgungen nicht auf und Wedenig kam nach dem Attentat auf Hitler im Sommer 1944 in das Konzentrationslager nach Dachau. Der Sozialdemokrat hatte das Glück zu überleben und kehrte im Mai 1945 nach Klagenfurt zurück, wo er als Landesrat und Abgeordneter zum Nationalrat an der Demokratisierung der Verwaltung äußerst verdienstvoll mitwirkte. Er fungierte damals u. a. als Dolmetscher der provisorischen Landesregierung mit den Partisanen und war an der Ablehnung jugoslawischer Gebietsforderungen maßgeblich beteiligt. Nach dem Rücktritt von Hans Piesch wurde Ferdinand Wedenig am 25. April 1947 vom Kärntner Landtag zum Landeshauptmann gewählt und blieb 18 Jahre an der Spitze des Landes. Seine Regierungszeit fiel mit dem erfolgreichen wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau und der allmählichen Modernisierung des Landes zusammen. Außerordentliche staatspolitische Verdienste erwarb er sich durch seine Aussöhnungs- und Kompromissbereitschaft und Toleranz gegenüber der stark benachteiligten Volksgruppe der Kärntner Slowenen. Als führender Landespolitiker war er Träger hoher Orden der Republik Österreich und von zahlreichen Auszeichnungen ausländischer Staaten. Der Bundespräsident hatte ihm 1954 in Würdigung seiner allgemeinen Leistungen und Verdienste sogar das Große Ehrenzeichen mit dem Stern verliehen. Mit 69 Jahren schied der Langzeit-Landeshauptmann aus Altersgründen im April 1965 schließlich aus dem Amt. Nach zehn Jahren des Ruhestandes verstarb Ferdinand Wedenig am 11. November 1975 in Klagenfurt. Die Urne mit seiner Asche wurde in einem Ehrengrab der Landeshauptstadt Klagenfurt am Kommunalfriedhof Annabichl beigesetzt (Literaturauswahl: Evelyne Weber, Der Landeshauptmann von



Kärnten. Ein historisch-politischer Überblick, Klagenfurt 1987, S. 94–96, Abb. 55; Anton Kreuzer, Kärntner. Biographische Skizzen - 20. Jahrhundert, Klagenfurt 1995, S. 148–151; Hellwig Valentin, Der Sonderfall. Kärntner Zeitgeschichte 1918–2004/08, Klagenfurt/Ljubljana/Wien 2009, besonders S. 182 ff.; Andreas Groba, Kärnten als Ort der politischen Konfrontation 1933/34. Unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Arbeiterschaft und Sozialdemokratie, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten, Jg. 208, Klagenfurt 2018, besonders S. 435–438; Wilhelm Wadl, Berühmte Gurnitzer und „Fast-Gurnitzer“, in: Festschrift „800 Jahre Pfarre Gurnitz“, hrsg. von Anton Granitzer und Wilhelm Wadl, Klagenfurt am Wörthersee 2019, S. 217–219).

Das vergangene Arbeitsjahr und kulturelle Geschehen in Kärnten sind ganz wesentlich durch das runde historische Jubiläum der Marktsiedlung Griffen geprägt worden. Die zentral gelegene Unterkärntner Gemeinde Griffen feierte 2022 nämlich den 1.200 Jahrestag seiner frühesten urkundlichen Erwähnung. Für diesen feierlichen Anlass hat das Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt unter seinem neuen Direktor Mag. Thomas Zeloth termingerecht eine umfangreiche Gemeindechronik herausgegeben, zu der die kunsthistorische Abteilung einige unterschiedliche Detailinformationen beisteuern konnte. Im feierlichen Rahmen des Griffner Marktfestes wurde am Samstag, dem 2. Juli 2022, nach vielen Jahren die Ortskern-Revitalisierung endlich abgeschlossen und zugleich auch die Eröffnung des neugestalteten Kreisverkehrs westlich des Ortszentrums mit einer offiziellen Segnung der zentralen Skulptur des heimischen Künstlers Alfred Stampfer (Jahrgang 1947) zelebriert. Die vierseitige und mit bunten Symbolen verzierte Eisen- und Metallsulptur zeigt in Anspielung auf das hohe Alter und die reichhaltige mittelalterliche Geschichte des Ortes an der Westseite einen stilisierten Wehrturm mit einer Zinnenmauer und südlich das histo-

rische Wappen der Marktgemeinde, eine abgeschnittene Greifenklaue (Abb. 5). 822 wurde der Ort Griffen unter der Bezeichnung „Criunia“ erstmals schriftlich genannt. Das Gebiet um Griffen dürfte vor der Jahrtausendwende zum Territorium der Grafen von Spanheim gehört haben, zusätzlich ist für diese militärstrategisch wichtige Gegend zur Sicherung der Verkehrswege immer auch ein gewisser Einfluss des Erzbistums Salzburg anzunehmen. Zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunkt zwischen 1111 und 1122 gelangt der Markt Griffen jedoch unter die Vorherrschaft des fränkischen Hochstifts Bamberg, das vermutlich kurz danach auf dem steil aufragenden, 130 Meter hohen und weithin sichtbaren, Triaskalkfelsen nordwestlich der Siedlung zum Schutz seiner Lavanttaler Besitzungen und als sicheres Absteigequartier eine Burg errichtet hat. Dieses „befestigte Haus“ oberhalb des Marktes diente den damaligen Wohn- und Verteidigungszwecken für hochgestellte Ministeriale und andere Bedienstete des geistlichen Lehensherrn. Erstmals namentlich als solche bezeichnet wird die mächtige Wehrburg am 14. Februar 1160, als der deutsche Kaiser Barbarossa bestätigte, dass diese niemals als Lehen ausgegeben werden dürfe. Der Größe und Bedeutung nach ist die Burg in Griffen in etwa mit der Straßburg im Gurktal, der Festung Landskron bei Villach oder der Burg Glanegg bei Feldkirchen vergleichbar. 1242 verlieh Kaiser Friedrich II. dem Bischof von Bamberg außerdem das Recht in Griffen eigene Münzen zu prägen, allerdings lässt sich die damalige Münzstätte bis heute auf dem historischen Burgareal nicht eindeutig lokalisieren. Die Griffner Burg galt aufgrund ihrer exponierten Lage und der professionellen Verteidigungsanlagen im Mittelalter als uneinnehmbar. Nur während des Aufstandes der Heunburger gegen die Habsburger und die Grafen von Görz-Tirol 1292/1293 war die Festung zeitweilig in den Händen der Rebellen, deren Anführer Graf Ulrich hier wiederholt Urkunden ausgestellt hat. Um 1300 genoss die Burg als



Abb. 5: Neue Kreisverkehr-Skulptur von Alfred Stampfer in der Marktgemeinde Griffen, im Hintergrund Reste der mittelalterlichen Burgruine auf dem Schlossberg. Aufn. km, Robert Wlattnig

Standort des Bambergischen Hauptmannes eine zentrale militärische und politische Bedeutung. Hier residierte später gelegentlich auch der Pfleger und Verwalter für die Bambergischen Güter in Kärnten. Bis 1425 war mit der Burg eine eigene Blutgerichtsbarkeit verbunden und 1491 erfolgte der Aufstieg zum Landgerichtssitz. Wegen der ständig drohenden Osmaneneinfälle und Ungarnkriege wurden bereits im späten 15. Jahrhundert Anstrengungen unternommen, den Bauzustand und die Wehrhaftigkeit dieser repräsentativen Verwaltungsburg zu verbessern. Ein systematischer Ausbau der frühneuzeitlichen Fortifikation im großen Stil erfolgte jedoch erst um 1520/1530, wobei diesmal nach ganz modernen Gesichts-

punkten der gesamte Burgplatz in Ost-West-Richtung ausgenutzt wurde und man mit den unregelmäßig verstärkten Mauern bis an den Rand der Felsabstürze ging. In dieser Zeit sind sechs Tore, drei hohe halbrunde Schalentürme für kleinere Kanonengeschütze, eine gut bestückte Rüstkammer, komplexe Basteien und diverse Vorwerke mit ausgedehnten Zwingeranlagen entlang der Serpentina des Aufstiegs in Stand gesetzt worden (Abb. 6). Im Zentrum der herrschaftlichen Festung stand einst ein viergeschossiger Wohnturm (Palas) mit einer eigenen Schlosskapelle, wobei in diesem Bereich die ältesten Bauteile von der Romanik bis zu Hochgotik reichten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts nahm die große militärstrategische und

administrative Bedeutung der Burg langsam ab und parallel dazu verschlechterte sich ihr allgemeiner Erhaltungszustand zusehens. Dazu trugen Unwetter mit Blitzschlag 1649 und mehrere Brandkatastrophen ebenso bei wie auch das abnehmende Interesse aus Bamberg. Es begann der allmähliche wirtschaftliche Niedergang, sodass 1666 weitere umfangreiche Ausbaupläne am Burgberg wegen der fehlenden Finanzierung nicht mehr zur Ausführung gelangten. Mit der Burg Griffen war weiters eine umfangreiche Grundherrschaft verbunden, die vom so genannten Kastenamt des Marktes verwaltet wurde und deren Einkünfte allein dem Bistum Bamberg zufließen. Gemäß der sogenannten Theresianischen Rektifikation, einer ersten staatlichen Einheitswerterhebung, umfasste das Kastenamt Griffen eine stattliche Anzahl von 151 grunduntertänigen Bauernhuben bei einem Schätzwert von fast 80.000 Gulden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der Bambergische Vize-dom auf der Burg nur noch einige wenige bewohnbare Zimmer zur Verfügung und die Instandhaltung und Funktionsfähigkeit der Gesamtanlage war nicht mehr gegeben. 1759 verkaufte der Bambergische Kirchenfürst aus Geldnot schließlich alle Kärntner Güter um eine Million Gulden an die Habsburger, was den baulichen Verfall der Burg in Griffen weiter beschleunigte. Am 15. Juli 1768 wurde in der Burgkapelle der allerletzte Gottesdienst gefeiert und 1775 der gesamte Burgberg an den Gewerken Max Thaddäus Graf von Egger veräußert. Um 1840 sind im Zuge von falsch verstandenen Sicherungsmaßnahmen und wegen der Kostenersparnis die desolaten Dächer von den Burggebäuden zur Gänze entfernt worden. Nach dem Aussterben der Grafen von Egger vererbten diese ihren Besitz an den Freiherrn von Helldorff, von wo die Burg im Jahr 1937 letztlich an die Gebrüder Leitgeb gelangte. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kam es auf der Suche nach geeigneten Luftschutzbunkern im Inneren des Schlossberges zur Entdeckung einer Tropfsteinhöhle, die

schon in der Urzeit und Antike als Schutz- und Zufluchtsort diente. Diese sehenswerte Höhle gilt seit ihrer Freilegung aufgrund ihrer Farbenpracht als bunteste Schauhöhle Österreichs. Im Inneren des Berges haben Anthropologen bei Ausgrabungen Knochen eiszeitlicher Tiere und die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung aus der Altsteinzeit vor 40.000 Jahren in Kärnten nachgewiesen. Diese große Schauhöhle ist in weiterer Folge seit 1956 touristisch erschlossen, später mit Hilfe des Landesmuseums für Kärnten weiter ausgebaut und während der Sommermonate immer intensiv museal genutzt worden. Der Schlossberg mit den Resten der ehemaligen Bambergischen Burg ist demnach nicht nur ein imposantes Wahrzeichen der heutigen Marktgemeinde Griffen, sondern auch ein Kleinod aus archäologischer, botanischer und zoologischer Sicht. 2388 Tiere und Pflanzen wurden am und um den Schlossberg wissenschaftlich festgestellt und dokumentiert. Am 29. November 1971 ist der Griffner Schlossberg deshalb mit behördlicher Verordnung zur Gänze zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden. Ab diesem Zeitpunkt bedurfte die Errichtung oder Veränderung von Gebäuden und neuen Mauern einer zusätzlichen Genehmigung durch das Amt der Kärntner Landesregierung. Nach jahrzehntelangen Streitigkeiten mit der Eigentümerfamilie hat sich die Marktgemeinde Griffen am 16. November 1999 dazu entschlossen, den historischen Burgberg mit allen Nutzungsrechten käuflich zu erwerben. Die Gemeinde zahlte für die insgesamt 9,8 Hektar Grundfläche acht Millionen Schilling (heutiger Wert: 884.560.- Euro). Finanziert wurde der Kauf u. a. aus Mitteln des Kärntner Bodenbeschaffungsfonds und aus Bedarfszuweisungen der Landesregierung. Mit der Unterstützung ihrer Bürger und der ehrenamtlichen Mitwirkung von zahlreichen Vereinen kam es schon in den ersten Monaten des Jahres 2000 zu ersten Erschließungs- und Sicherungsmaßnahmen auf der Burgruine, sodass man das Gelände im Mai 2000 der Öffentlichkeit übergeben konnte.



Abb. 6: Verteidigungsanlage auf der revitalisierten Burgruine Griffen, Anfang 16. Jahrhundert. Aufn. km, Robert Wlattnig

Für eine umfassende und nachhaltige Revitalisierung des gesamten Areals war jedoch viel Geduld und ein langer Atem notwendig. Zunächst erfolgte unter strengen Auflagen des Bundesdenkmalamtes und der Naturschutzbehörde die umfangreiche Schlägerung des störenden Baum- und Strauchbewuchses, in Etappen der Einbau von Infrastruktur sowie eine Planierung des ehemaligen Burgareals, wobei allerdings bei dieser Gelegenheit leider keinerlei weiterführende bauarchäologische Befundung erstellt wurde. Heute wird die Burgruine mit einer schmalen Lastenstraße und mit drei Aufstiegswegen z. T. mit großzügigen Parkplätzen verkehrstechnisch perfekt erschlossen. In der Mitte der Burganlage entstand über dem alten Mauerwerk ein überdachter Veranstaltungsraum, der sogenannte Bamberger-Saal, der z. B. für Hochzeiten, Ausstellungen oder Lesungen genutzt werden kann. Mit kontinuierlichen finanziellen Förderungen durch das Land Kärnten und das Arbeitsmarktservice (AMS) des Bundes hat die Marktgemeinde Griffen außerdem mit Hilfe der Gemeinnützigen Personal Service GPS Kärnten GmbH am Schlossberg mehrere erfolgreiche Beschäftigungsprojekte für Langzeitarbeitslose

durchgeführt und u. a. als besondere Attraktion für die Besucher im Inneren des mittleren Turmes an der Nordflanke das berühmte Labyrinth der Kathedrale von Chartres aus dem 13. Jahrhundert in Steinlegearbeit am Boden nachgebildet. Zusätzlich entstanden in den letzten Jahren zur Belebung dieses einmaligen Erlebnisortes eine eigene Schlossbergschänke, eine Aussichtsterrasse, eine Veranstaltungsbühne, ein Seminarraum und ein sehr anspruchsvoller Sportklettersteig. Zur besseren Sichtbarmachung der Gesamtanlage ist weiters ein ambitioniertes Beleuchtungskonzept umgesetzt worden, damit man vor allem in den frühen Abendstunden von der Autobahn A2 aus das Baudenkmal gut sehen kann. Zu Jahresanfang 2023 wurde an der Spitze des östlichen Nordturmes der Schlossberggruine für die Tourismusregion Südkärnten eine Panoramakamera der Firma Panomax in Betrieb genommen, die neben einem Rundumblick in die reiche Kulturlandschaft auch immer die aktuellen Wetterdaten für das Internet mitliefert. Zusätzlich soll im Laufe des Jahres 2023 am obersten Plateau des Burgberges vor der Schlossberg-Schänke ein attraktiver Skywalk mit der Bezeichnung „Jauntalblick“ als Aussichtsplat-



form errichtet werden. Diese zehn Meter lange und zwei Meter breite Stahlkonstruktion direkt an der westlichen Felswand wird den Besucherinnen und Besuchern erstmals einen Einblick in den Klettersteig und zugleich auf die reichhaltige Flora und Fauna des Kalkfelsens gewähren. Die Kostenschätzungen belaufen sich laut Medienberichten auf rund 100.000.- Euro, wobei ein Großteil des Geldes aus öffentlichen Förderungen von der Europäischen Union und aus Landesmitteln kommt. Mit allen diesen Initiativen hat man es nach über zwei Jahrzehnten intensiver Arbeit geschafft, dem altehrwürdigen Gemäuer am Griffner Schlossberg als Leuchtturmprojekt ein neues Leben einzuhauchen und darüber hinaus damit auch einige nachahmenswerte Qualitätsmaßstäbe für das Tourismusland Kärnten gesetzt (Literaturhinweise: Joseph Alexander Helfert, Kunst-Topographie des Herzogthums Kärnten, Wien 1889, S. 86; Otto Piper, Österreichische Burgen, 7. Teil, Wien 1909, S. 68–70; Hugo Henckel, Burgen und Schlösser in Kärnten, Klagenfurt-Wien 1964, Band 2, S. 63–66; Günther Körner, Griffen im Spiegel seiner Vergangenheit. Eine kleine Geschichte von Burg und Markt Griffen bis zum Jahre 1759, Griffen 1969; Franz Xaver Kohla, Kärntner Burgenkunde: Kärntens Burgen, Schlösser und wehrhafte Ansitze, Klagenfurt 1973, Band 1: S. 94–95, Band 2: S. 51; Hermann Wiessner und Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten: Klagenfurt - Feldkirchen - Völkermarkt, Wien 1980, S. 120–122; Hans und Berta Luschin, Von Türmen und Schlössern, Klagenfurt 1987, 49–50; Dehio-Kärnten, bearbeitet von Gabriele Russwurm-Biro, Wien 2001, S. 246; Wilhelm Deuer, Jauntaler Kulturwanderungen. Ein kunstgeschichtlicher Begleiter durch den Bezirk Völkermarkt, Klagenfurt 2001, S. 135–136; Wilhelm Deuer, Die historische Bedeutung der Burg Griffen im Laufe der Jahrhunderte, in: Programm des Geschichtsvereines für Kärnten, Nr. 1, Klagenfurt 2004, S. 17–20; Geschichtliches über Griffen, Ausstellungskatalog des Kärntner Landesarchivs,

Nr. 15, Klagenfurt 2005; Günther Körner, Ein geschichtlicher Rückblick, in: Christian Wieser (Hrsg.), Schlossberg Griffen. Festung der Artenvielfalt, Klagenfurt 2005, besonders S. 28–31; Dieter Buck, Im Reich der Ritter. Ausflüge zu den schönsten Burgen und Ruinen in Kärnten, Wien-Graz-Klagenfurt 2007, 196–199; Wilhelm Deuer, Burgen und Schlösser in Kärnten, Klagenfurt 2008, S. 236–238; Claudia Fräss-Ehrfeld, Griffen - eine monumentale Kärntner Burgruine, Newsletter des Geschichtsvereines für Kärnten, Nr. 11, Klagenfurt 2016; Marktgemeinde Griffen. Natur-Geschichte-Kultur. Gemeindechronik, hrsg. von Thomas Zeloth, Klagenfurt am Wörthersee 2022, besonders S. 39 ff., 151–152, 294 ff.; Festtag in und für Griffen, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe Nr. 26, 29. Juni 2022, S. 33; Simone Jäger, Erste Chronik fürs 1200 Jahre alte Griffen, in: Kleine Zeitung, Regionalteil Völkermarkt, 23. Juli 2022, S. 22–23; Ortsdurchfahrt und Kunstwerk im Kreisverkehr feierlich übergeben, in: Griffen. Die Zeitung der Marktgemeinde, Jahrgang 42, Ausgabe Nr. 103, Griffen September 2022, S. 4–8; Simone Jäger, Der Schlossberg erhält einen „Skywalk“, in: Kleine Zeitung, Regionalteil Völkermarkt, 25. November 2022, S. 26; Wilhelm Wadl, 1200 Jahre Griffen, in: Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-Menschen, Jahrgang 2022, Heft 11/12, S. 22 ff.; Mathias Kuchernig, MARKT-BURG-STIFT. Griffen und seine lange Geschichte, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Erstes Halbjahr 2023, S. 23–27, besonders S. 23–24; Petra Lammer, Blickpunkte für Natur und Kultur, in: Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe 18, 3. Mai 2023, S. 8–9).

Aus der Marktgemeinde Griffen stammen auch einige sehr bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wobei hier bei dieser Gelegenheit exemplarisch nur der leider allzu früh verstorbene Porträtmaler Joseph Possod (1802–1830)

und der weltberühmte Literatur-Nobelpreisträger Peter Handke (Jahrgang 1942) genannt und kurz besprochen werden sollen. Der Künstler Joseph Possod wurde am 12. August 1802 im sogenannten Salzburger-Haus im Markt Griffen (früher Alte Hauptstraße Nr. 17 beziehungsweise Griffen Haus Nr. 50) in einer kinderreichen Familie in eher ärmlichen Verhältnissen geboren. Sein Vater, Philipp Possod (1747–1839), stammte von einem Bauernhof vulgo Pousod (Bossod) aus Peratschitzen bei Kühnsdorf, die viel jüngere Mutter, Katharina Horner (1772–1839) war eine Bürgertochter aus der Marktgemeinde Griffen. Da Joseph Possod wie vermutlich schon sein Vater um 1820 als Arbeiter in der Tuchfabrik in Viktring südlich von Klagenfurt beschäftigt war, hat dort Eduard Ritter von Moro eines Tages zufällig sein außerordentliches zeichnerisches Talent entdeckt und fortan seinen Kunstsinne nachhaltig gefördert. Von Eduard von Moro persönlich bekam er in den Anfangsjahren zunächst seinen ersten Malunterricht in der Technik der Silberstiftzeichnung. Vielleicht hatte Possod in dieser Zeit auch einen näheren Kontakt zum akademisch ausgebildeten Wiener Landschaftsmaler Franz Steinfeld, der damals die Sommermonate oft bei der Mäzenatenfamilie Moro in Kärnten verbrachte. Auf Kosten der Moros erhielt Possod schließlich von 1825 bis 1828 bei Professor Johann Peter Krafft an der Kunstakademie in Wien sogar eine Spezialausbildung zum Historien- und Porträtmaler. In dieser sehr wichtigen Entwicklungsperiode konnte Possod in der kaiserlichen Gemäldegalerie auch einige Gemälde von alten Meistern studieren und kopieren, so z. B. bekannte Motive nach Andrea Mantegna, Lorenzo Lotto oder Anthonis van Dyck, die zum Teil im Kunstbestand des Klagenfurter Landesmuseums bis heute erhalten geblieben sind. Nach seiner Rückkehr nach Kärnten erwarb sich Joseph Possod um 1828 innerhalb kürzester Zeit einen ausgezeichneten Ruf in adeligen und den gehobenen bürgerlichen Kreisen. So porträtierte er damals u. a. das gräfliche

Ehepaar Karl Theodor und Pauline Christalnigg von und zu Gillitzstein, den Gewerken und Musikkomponisten Ferdinand Graf Egger, Angehörige der Industriellendynastie Herbert oder die Ferlachener Gewerkenfamilie Just und vor allem Personen aus dem Nahbereich der Tuchfabrikanten Moro in Klagenfurt. Daneben stand Possod auch dem bürgerlichen Philosophen-Zirkel des sogenannten „Wiesenauser-Kreises“, benannt nach Schloss Wiesenau bei Bad St. Leonhard im Lavanttal, sehr nahe. In diesem hochstehenden kulturellen und geistigen Umfeld diskutierte er mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Epoche über allgemeine Probleme der Gesellschaftspolitik, Literatur und Kunst. Bei dieser Gelegenheit schuf er kurz vor seinem Tod zahlreiche höchst qualitätsvolle Porträtzeichnungen mit Weißhöfungen u. a. von Mitgliedern der Familien Fortschnigg und Söllner. Aus Possods kurzer Hauptschaffensperiode sind auch einige wenige Landschaftsskizzen, Veduten, Versuche im Stahlstich und in der ganz neuen Technik der Lithographie überliefert. Während eines Aufenthaltes in Laibach/Ljubljana für die Ausführung eines prominenten Porträtauftrages verstarb Joseph Possod 1830 im Alter von nur 28 Jahren ganz plötzlich an der dort grassierenden Cholera. Die allzu geringe Lebensspanne und die wenigen überlieferten Porträts führten in weiterer Folge dazu, dass der Griffener Künstler Possod um 1900 fast zur Gänze in Vergessenheit geraten ist, doch besteht kein Zweifel daran, dass er zu den großen Talenten seines Jahrhunderts zählte. Auch die für die Erforschung der Kunst der Biedermeierzeit schwierige Phase vor und während der beiden Weltkriege hat eine genaue kunsthistorische Bearbeitung des Lebens und Schaffens von Possod von Kärnten aus nahezu unmöglich gemacht. Erst ab den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat das allgemeine Interesse am Älteren Viktringer Künstlerkreis wieder zugenommen, es wurde u. a. auch in lokalen Tageszeitungen und Kulturzeitschriften eif-

rig publiziert und es erfolgten damals schon erste Sonderausstellungen oft in Zusammenarbeit mit dem Kärntner Landesmuseum und einzelnen Werkpräsentationen im Kunsthandel. So ist etwa im Herbst 1980 unter Direktor Karl Newole in der Kärntner Landesgalerie in der Burggasse in Klagenfurt im Zuge der notwendigen Aufarbeitung der sogenannten Sammlung Botka, die im Dezember 1977 in Landesbesitz kam, und mit zahlreichen Leihgaben aus dem Landesmuseum eine erste Überblicksschau zur Kärntner Kunst des 19. Jahrhunderts präsentiert worden, wo auch ganz exklusiv die wichtigen Werke von Joseph Possod zu sehen waren. Gezeigt wurden vier mittelformatige Biedermeierporträts, Schulterstücke in Öl auf Leinwand, jeweils in den Keilrahmen-Maßen: zirka Höhe 59 x Breite 46 cm, mit Darstellungen von wichtigen Persönlichkeiten aus der Familie Moro: die zwei Ehepaare Franz und Fanny von Moro sowie Thomas und Barbara von Moro. Wegen seiner großen lokalhistorischen Bedeutung soll hier bei dieser Gelegenheit etwas näher auf Thomas Ritter von Moro eingegangen werden (Abb. 7). Thomas von Moro wurde am 25. August 1786 in Klagenfurt als Sohn von Christoph Moro geboren. Er ist im Schloss Viktring aufgewachsen und erhielt dort auch seinen ersten Schulunterricht. Er war von Anfang an für den Kaufmannsstand bestimmt und erwarb seine Arbeitspraxis zunächst in mehreren Handelshäusern in Marseille und Odessa. Am 10. März 1810 hat man ihn in die französische Loge des Freimaurer-Ordens aufgenommen, was eine hohe internationale Auszeichnung darstellte. Nach seiner Rückkehr aus Paris kümmerte sich Thomas von Moro sehr aktiv und erfolgreich um den familiären Tuchmanufakturbetrieb in Viktring. Die Hochzeit mit Barbara Freiin von Herbert erfolgte am 3. Februar 1817, wobei aus der Ehe ein Sohn und eine Tochter hervorgingen. Nach dem Tod des Vaters 1823 ist Thomas im April 1824 neben seinen Geschwistern zum Gesellschafter der Firma „Gebrüder Moro“ ernannt worden. Darüber hinaus

interessierte er sich sehr für den Feld- und Gartenbau und betrieb in Viktring einen Versuchshof für landwirtschaftliche Studien aller Art und hat als völlig neuen Industriezweig vor Ort eine moderne Zuckerfabrik aus Runkelrüben errichtet. 1830 wurde er zum wirklichen Mitglied der kärntnerischen Landwirtschaftsgesellschaft erwählt und war 1835 unter den Stiftern der Kärntner Sparkasse in Klagenfurt, der er lange Jahre später als Direktor vorstand. Thomas Ritter von Moro ist auch maßgeblich an der Gründung des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbevereines beteiligt gewesen und hat vom 23. Oktober bis 6. November 1838 die erste Industrie-Ausstellung im Großen Wappensaal des Klagenfurter Landhauses veranstaltet, die damals sogar von Kaiser Ferdinand I. eröffnet wurde. Am 14. Mai 1840 konnte Moro das Schloss Mageregg nordwestlich von Klagenfurt in seinen Besitz bringen und ließ nach dem zusätzlichen Kauf des nahe gelegenen Gutes Ehrenhausen das stattliche Herrenhaus 1845 nach historistischen Geschmacksvorstellungen architektonisch vollständig umgestalten und auch das umgebende Sumpfgebiet trockenlegen. Thomas von Moro hat sich in dieser Umbruchzeit vor allem auf dem Gebiet der Kultur- und Naturwissenschaften große Verdienste erworben, z. B. organisiert er immer wieder in Klagenfurt populäre Vorträge oder finanzierte eine eigene lokale Zeichenschule zur Hebung der gewerblichen-technischen Fortbildung. 1846 ermöglichte er u. a. in der Stadt die Errichtung einer meteorologischen Station oder 1847–1848 den Aufbau eines Naturhistorischen Museums. Nach jahrzehntelanger leitender Vereinstätigkeit legte Thomas von Moro im Jahre 1865 seine äußerst erfolgreiche Funktion als Direktor der Landwirtschaftsgesellschaft zurück und wurde für sein selbstloses wirtschaftspolitisches Wirken von seiner Majestät dem Kaiser von Österreich mit dem Franz-Joseph-Orden ausgezeichnet. Im 78. Lebensjahr zog er sich auch allmählich von allen anderen öffentlichen Ämtern und Geschäften

zurück, übergab Mageregg seinem Enkel und übersiedelte in das Stadtzentrum von Klagenfurt. Nach längerer schmerzvoller Krankheit verstarb Thomas von Moro am 27. Oktober 1871 im hohen Alter in der Landeshauptstadt und ist unter großer Anteilnahme am Friedhof von Stein bei Viktring begraben worden, wo heute noch eine Gedenktafel an der Südseite der Pfarrkirche an ihn und seine Nachkommen erinnert. In allen seinen beruflichen und privaten Tätigkeiten zeigte er gegenüber seinen Mitmenschen stets einen sehr ausgleichenden und wertschätzenden Charakter. Missgunst und Neid sind ihm gänzlich fremd gewesen und sein zielstrebiges Gemüt war von Heiterkeit und Liebenswürdigkeit geprägt. Das von Possod um 1828 gemalte Porträt zeigt den aufstrebenden Industriellen Thomas von Moro im reifen Alter von ungefähr 40 Jahren als Bruststück zentral von vorne seinem gesellschaftlichen Rang entsprechend mit einem sehr ernsten und entschlossenen Blick. Vom fein gekleideten Oberkörper des Dargestellten sieht man nur einen Teil des oberen Brustkorbes und die fast symmetrisch angeordnete Schulterpartie. Der hochgezogene Stehkragen des schwarzen Rockes und das hellweisse Hals- und Kragengebinde betonen zusätzlich das durch die scharfe Lichtführung plastisch herausmodellerte Gesicht mit der hohen und hell beleuchteten Stirn. Des Künstlers oft erwähnte glückliche Farbgebung vor allem in den sehr professionell und fein abgestuften Inkarnattönen mit der äußerst feinen Nuancierung ist hier voll präsent. Typisch für Possods Malweise in der nachakademischen Zeit ist auch der neutrale und dunkle Hintergrund, der den Betrachter zwingt, sich auf das Wesentliche der hervorgehobenen Physiognomie und des naturgetreuen Gesichtsausdruckes zu konzentrieren. Deutlich stehen der vorbildhafte Charakter, der adelige Habitus und die distanzierte Würde des Dargestellten im Vordergrund, wobei hier zugleich aber auf jede symbolhafte Staffage oder auf berufsständische Attribute und Symbole ganz



Abb. 7: Thomas Ritter von Moro, Porträt von Joseph Possod, um 1828, Öl auf Leinwand, Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK. Aufn. Ferdinand Neumüller

bewusst verzichtet wird. Bedauerlicherweise ist das vorliegende Bild wie einige andere Werke der Familie Moro weder signiert noch mit einer konkreten Jahreszahl versehen. Auf Grund von nur spärlich erhalten gebliebenen Standesporträts von seiner Hand ist es auch relativ schwer, den Künstler stilkritisch und entwicklungsgeschichtlich korrekt einzuordnen. Seine spätklassizistische Malweise wirkt sehr traditionell gebunden und eher sachlich-kühl und glatt. Im Sinne der französischen Kunstauffassung versucht Possod als ausgesprochener Realist in seinen Porträts immer möglichst wirklichkeitstreu zu bleiben und ohne romantische Über-

treibungen und Affekte auszukommen, was mitunter sicher ein schwieriges Unterfangen werden konnte, waren die älteren Auftraggeber in der Regel doch eher an geschönten Bildnissen interessiert. Mit seinem etwas retardierten Malstil hat Possod am Höhepunkt seines Schaffens offensichtlich in der Kärntner Provinz dennoch einen großen Erfolg gehabt und höchste Anerkennung in den heimischen Adelskreisen gefunden (Literaturauswahl chronologisch: Thomas Ritter v. Moro, in: *Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde - Belehrung und Unterhaltung*, herausgegeben vom Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum für Kärnten, Jg. 61, Heft Nr. 12, Klagenfurt 1871, S. 315–321; Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Band 23, Wien 1872, S. 141; Karl Hauser, *Führer durch das Historische Museum des Rudolfinums in Klagenfurt*, Klagenfurt 1884, S. 70 ff.; Possod, Joseph, in: *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 27, Leipzig 1933, S. 296; Gotbert Moro, *Eine Erinnerung an den „Wiesenaus Kreis“*, in: *Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens*, Jg. 149, Heft 2–4, Klagenfurt 1959, S. 465–475; Dieter Pleschiuschnig, *Der Viktringer Künstlerkreis. 8. Josef Possod. Ein hervorragender Porträtmaler aus Griffen in Unterkärnten*, in: *Die Kärntner Landsmannschaft*, 1977, Heft 1, S. 10–2; *Ausstellungskatalog, Kärntner Künstler des 19. Jahrhunderts*, Kärntner Landesgalerie Klagenfurt, 8. Oktober–16. November 1980, Klagenfurt 1980, S. 30, Kat.-Nr. 43–46; Fritz Jausz (Hrsg.), *Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz*. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestandes der Kärntner Sparkasse, Klagenfurt 1985, S. 64, 396, 415; Karl Newole, *Die Kärntner Landesgalerie*, Klagenfurt 1987, S. 123, Abb. S. 37; *Weimar-Jena-Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution*, hrsg. von Wilhelm Baum, Klagenfurt

1989, S. 126 ff., 217–218; *Stift Viktring 1142–1992. Festschrift zum 850. Jahrestag der Klostergründung*, Klagenfurt 1992, besonders S. 64, 86–87; Anton Kreuzer, *Josef Possod (1802–1830)*, in: *Kärntner. Biographische Skizzen, 12.–20. Jahrhundert*, Klagenfurt 2001, S. 59–60; Wilhelm Baum, *Klagenfurt. Geschichte einer Stadt am Schnittpunkt dreier Kulturen*, Klagenfurt-Wien 2002, S. 86–87; Christian Brugger/Karin Leitner-Ruhe/Gottfried Biedermann, *Moderne in Kärnten*, Wien-Graz-Klagenfurt 2009, S. 129 und 134; Christine Wetzlinger-Grundnig, *Johanna von Morozzo-Moro*, in: *Ausstellungskatalog, Fokus Sammlung 02. Ansichtssachen. Menschenbilder, Museum Moderner Kunst Kärnten*, Klagenfurt 2011, S. 34–35; *Enzyklopädie der slowenischen Kulturgeschichte in Kärnten/Koroska*, hrsg. von Katja Sturm-Schnabl und Bojan-Iljija Schnabl, dort Artikel von Bojan-Iljija Schnabl, Buchstabe P, Band III, Wien 2016, S. 1059; Hermann Theodor Schneider, *Die Straßen und Plätze von Klagenfurt am Wörthersee. Eine Erklärung der Klagenfurter Straßennamen*, überarbeitet, erweitert und ergänzt von Wilhelm Deuer, Klagenfurt 2019, S. 302; Valentin Hauser, *Griffen - wie es früher einmal war. Ein Zeitbild um 1910*, Klagenfurt 2020, S. 142, 168 bis 169; Deuer Wilhelm, in: *Marktgemeinde Griffen. Natur-Geschichte-Kultur. Gemeindechronik*, hrsg. von Thomas Zeloth, Klagenfurt am Wörthersee 2022, S. 299–301).

Der zweifellos heute in der Öffentlichkeit bekannteste Bürger aus Griffen ist der mittlerweile 80 Jahre alte Schriftsteller und Übersetzer Peter Handke. Handke wurde am 6. Dezember 1942 im Haus seiner Großeltern in Altenmarkt Nr. 25 etwas außerhalb des Ortszentrums von der Marktgemeinde Griffen geboren. Sein leiblicher Vater, der Sparkassenangestellte Erich Schönemann, war deutscher Unteroffizier und bereits verheiratet als er Handkes Mutter Maria in Kärnten kennenlernte. Diese arbeitete damals in einem Hotel am Wörthersee in Klagenfurt. Noch vor Peters Geburt



Abb. 8: Apfelbaum-Skulptur, Installation mit Literaturzitaten zu Ehren des Literaturnobelpreisträgers Peter Handke, Eisenschnitt nach einem Entwurf von Architekt Dietmar Kaden & Partner aus dem Jahr 2012, Neuauftellung am Peter-Handke-Platz vor der Bibliothek beim Gemeindeamt in Griffen Ende März 2023. Aufn. km, Robert Wlattnig

heiratete sie jedoch einen anderen reichsdeutschen Soldaten, den Berliner Straßenbahnschaffner Bruno Handke. Zwei Tage nach seiner Geburt ist Peter Handke in der ehemaligen Klosterkirche von Stift Griffen römisch-katholisch getauft worden. Peter hatte von je her ein enges Verhältnis zu seinem Großvater mütterlicherseits, Gregor Siutz, der als Bauer und Zimmermann tätig war. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 zog Peter Handke mit seiner Mutter zu den Eltern ihres Mannes in den Ostteil Berlins, wo 1947 seine Halbschwester Monika geboren wurde. Kurz vor dem Beginn der Blockade Berlins durch die Sowjets im Frühsommer 1948 verließ die junge Familie die Großstadt wieder und übersiedelte auf Dauer nach Altenmarkt in den Heimatort der Mutter. Vom 13. September 1948 bis zum 10. Juni 1952 ging Peter Handke in die Dorfschule Griffen. Danach besuchte er dort von 1952 bis 1954 die ersten beiden Klassen der Hauptschule für Knaben und Mädchen. Am 7. Juli 1954 absolvierte Peter die Aufnahmeprüfung für das katholisch-humanistische Gymnasium in Tanzenberg bei Maria Saal nördlich von Klagenfurt. Hier war Handke Internatszögling auf einer bischöflichen Eliteschule, die sich

dem Priesternachwuchs verschrieben hatte, bis er in der siebten Klasse 1959 auf das Bundesgymnasium nach Klagenfurt wechselte. Schon während seiner Schulzeit verfasste Handke frühe autobiografische Berichte und schrieb kürzere literarische Textbeiträge für die Internatszeitung. 1961 bestand Handke seine Matura am Gymnasium in Klagenfurt mit Auszeichnung und begann im Herbst sein Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Graz. Er pflegte damals enge Verbindungen zum Grazer Literaturkreis um Alfred Kolleritsch und veröffentlichte ab 1964 in der Zeitschrift *manuskripte* einige Texte. Nach der Annahme seines ersten Romans mit dem Titel „Die Hornissen“ durch den Suhrkamp Verlag brach er 1965 sein Jusstudium vor der dritten Staatsprüfung ab, um sich ganz der freischaffenden Tätigkeit als Schriftsteller zu widmen. Im Laufe des Jahres 1966 erfolgte auch der Durchbruch als sehr erfolgreicher Schauspiel- und Theaterautor und der dreiundzwanzigjährige Peter Handke war innerhalb von wenigen Monaten zu einer Art Popstar der deutschen Literaturszene geworden. 1967 heiratet Handke die aus Kärnten stammende Schauspielerin Libgart Schwarz und zwei Jahre später wurde

die gemeinsame Tochter Amina geboren. Am 19. November 1971 beging seine Mutter nach jahrelangen Depressionen im Alter von 51 Jahren in Griffen Selbstmord. Daraufhin entsteht 1972 die anklagende Erzählung „Wunschloses Glück“ über das tragische Leben seiner Mutter in ihrem Heimatort Griffen, was in der eher konservativ geprägten Marktgemeinde nicht überall positiv aufgenommen worden ist. Außerdem wird mit „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ ungefähr gleichzeitig zum ersten Mal ein sehr populäres Werk Handkes durch den bekannten Deutschen Regisseur Wim Wenders verfilmt, was seinen internationalen Ruhm noch weiter gesteigert hat. Von 1973 bis 1978 lebte Handke hauptsächlich in Paris. Ende August 1979 kehrte der bereits berühmte Autor schließlich nach Salzburg zurück, damit seine Tochter Amina, die er nahezu alleine aufzog, dort ein deutschsprachiges Gymnasium besuchen konnte. Ab November 1987 unternahm Handke ausgedehnte Studienreisen u. a. durch Jugoslawien, Griechenland, Belgien, Deutschland, Südfrankreich, Spanien sowie Ägypten, Japan und Alaska. Im Sommer 1990 erwarb der Schriftsteller ein kleines Haus in der Gartenstadt Chaville südwestlich von Paris, wo er bis heute seinen Hauptwohnsitz hat. 1991 wurde Handke zum zweiten Mal Vater einer weiteren Tochter. Léocadie ging aus der Partnerschaft mit Sophie Semin, einer französischen Schauspielerin, hervor. In den letzten Jahren besucht Handke mit seiner Familie auch oft seinen Heimatort Griffen und hat sich mit seiner Herkunftsgegend offensichtlich ausgesöhnt. Anlässlich seines 70. Geburtstages Anfang Dezember 2012 wurde ihm in Griffen feierlich die Ehrenbürgerschaft verliehen. Bereits am 22. August 1997 konnte durch die Kulturinitiative Stift Griffen in den Kulturräumen des zum Teil revitalisierten ehemaligen Klostergebäudes eine erste Peter-Handke-Literaturdokumentations-Ausstellung eröffnet werden. Diese Schau ist in den Jahren 2012 und 2017 von der Marktgemeinde Griffen beträchtlich

erweitert und mit einem eigenen Katalog völlig neu zusammengestellt worden. Peter Handke zählt gegenwärtig zu den bedeutendsten Schriftstellern im deutschsprachigen Raum, seine Bücher werden in viele Sprachen übersetzt und seine Theaterstücke weltweit gespielt. Der Autor hat bis heute über achtzig Werke in allen Genres publiziert und darüber hinaus viele Hörspiele und Drehbücher verfasst. 2018 erhielt Peter Handke für seine großartigen Leistungen den Verdienstorden des Landes Kärnten in Gold. Am 10. Oktober 2019 wurde dem Autor schließlich der begehrte Nobelpreis für Literatur zuerkannt. Die Heimatgemeinde Griffen machte Ende März 2023 dem Nobelpreisträger ein ganz besonderes Geschenk, indem die Eingangsfläche vor der öffentlichen Gemeindebücherei offiziell in Peter-Handke-Platz umbenannt worden ist. Dort hat man gleichzeitig eine interaktive „Apfelbaum-Skulptur“ mit Lautsprechern installiert, die wörtliche Zitate aus unterschiedlichen Texten Handkes mit Ortsbezug und als Friedensbotschaft zum Lesen und Hören wiedergibt (Abb. 8). Die farbig hinterleuchteten und in Form eines liegenden Apfelbaumes zusammengefügt drei Eisen-schnittplatten in Natur-Rost-Ästhetik (Maße: Höhe 3, Breite 6 Meter) entstanden ursprünglich nach einem Entwurf des Architekten Dietmar Kaden & Partner schon im Jahr 2012 und waren bis 2017 bereits im Handke-Museum in Stift Griffen aufgestellt. Diese einzigartige skulpturale Rauminstallation ist dem Apfelbaum-Motiv auf dem Plakat zur seinerzeitigen Uraufführung des autobiographischen Handke Stückes „Immer noch Sturm“ im Sommer 2011 in Salzburg nachempfunden (Literaturauswahl: Bernd Liepold-Mosser (Hrsg.), Ausstellungskatalog, Was ich schreibe ist ja nur meine geformte Existenz, Stift Griffen 1997; Peter Handke und Lisl Ponger, Ein Wortland. Eine Reise durch Kärnten - Slowenien - Friaul - Istrien und Dalmatien, Klagenfurt 1998; Ausstellungskatalog, Versuch über das Sehen. Peter Handke und die bildende Kunst, Kunstverein für Kärnten, Klagenfurt 1999;

Georg Pichler, *Die Beschreibung des Glücks*, Wien 2002; Klaus Amann/Fabian Hafner/Karl Wagner (Hrsg.), *Poesie der Ränder*, Wien-Köln-Weimar 2006; Wolfgang Straub, *Literarischer Führer Österreich*, Frankfurt am Main und Leipzig 2007, S. 22–23, 205; Fabjan Hafner, *Peter Handke. Unterwegs ins Neunte Land*, Wien 2008; Peter Handke, *Freiheit des Schreibens - Ordnung der Schrift*, hrsg. von Klaus Kastberger, *Profile*, Magazin des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, Jahrgang 12, Band 16, Wien 2009; Malte Herwig, *Meister der Dämmerung*, München 2010; Peter Handke und das Theater - *Die Arbeit des Zuschauers*, hrsg. von Klaus Kastberger und Katharina Pektor, Salzburg-Wien 2012; Katharina Pektor (Hrsg.), *Peter Handke - Dauerausstellung Stift Griffen. Begleitbuch*, Salzburg-Wien 2017; Valentin Hauser, *Peter Handke - von der Herkunftsgegend zum Heimatort*, in: *Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-*

Menschen, Jahrgang 2020, Heft 1–2, S. 19; Markt-gemeinde Griffen. *Natur-Geschichte-Kultur. Gemeindechronik*, hrsg. von Thomas Zeloth, Klagenfurt am Wörthersee 2022, besonders S. 153, 215, 311; Petra Lammer, *Aus Peter Handkes Werk. Handkes Heimatgemeinde Griffen machte dem Literaturnobelpreisträger ein besonderes Geschenk zum 80er*, in: *Wochenzeitschrift, Mein Bezirk - Kärntner Woche*, Regionalteil Völkermarkt, Ausgabe 15, 12. April 2023, S. 10; *Literaturnobelpreisträger Peter Handke erhielt von seiner Heimatgemeinde Griffen ein besonderes Geschenk zum 80. Geburtstag*, in: *Griffen. Die Zeitung der Marktgemeinde*, Jahrgang 43, Ausgabe Nr. 105, Griffen Mai 2023, S. 2–3; für weiterführende und aktuelle Informationen siehe auch die Homepage mit umfangreichen Werkmaterialien zu Peter Handke der Österreichischen Nationalbibliothek: www.handkeonline.onb.ac.at und die Homepage der Marktgemeinde Griffen: www.griffen.gv.at)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2022](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert

Artikel/Article: [Kunstgeschichte 165-199](#)